



Ascher Rundbrief



Folge 5

Mai 1974

26. Jahrgang

Florian Hintner:

Unser Hainberg

„Der Siebenstern“ ist die Zeitschrift des Fichtelgebirgsvereins, der einst auch in Asch eine rührige und wanderfrohe Ortsgruppe besaß. Ihren Namen hat die Zeitschrift von dem reizenden, fast nur im Fichtelgebirge gedeihenden Waldblümchen, der Anemone ähnlich, aber eben mit sieben Blütenblättern. Der Zufall spielte uns die April-Nummer des Jahrgangs 1932 dieser Zeitschrift in die Hände. In ihr findet sich ein Beitrag des damals bereits pensionierten Ascher Gymnasialdirektors Florian Hintner, betitelt „Wir Ascher und unser Hainberg“. In seinem farbigen, fast barocken, aber ungemein lebendigen Stil steht da zu lesen:

Wir könnten sagen: Salzburg hat seinen Mönchsberg und Wien seinen Kahlenberg, Graz seinen Schloßberg und Klagenfurt sein Kreuzbergl, Würzburg seinen Frauenberg und Jena seinen Hausberg, Nürnberg und Erlangen ihren Burgberg, Bregenz seinen Gebhardsberg, Zürich seinen Uetli, Florenz sein San Miiato und Neapel sein Kastell Sant'Elmo und so haben hundert Städte irgend eine reizbegnadete, beherrschende Hochwarte, eine Felsenkrone in natura oder eine Wald- und Park-, Kapellen- und Turmkrönung durch die Hand fleißiger, opferfreudiger, heimatbegeisterter Menschen als Glücksbesitz und Jungbrunnen im Laufe der Zeiten erhalten. Was diese belebten Verkehrspunkte und Erholungsziele auf poesieverklärten Berghäuptern, von denen aus man weites Land zu Füßen liegen sieht, für jene Städte sind, das ist der Hainberg für Asch und seine Bewohner.

Doch mit solcher Feststellung haben wir uns die Hainberg-Landschaft, ihre wesensgemäßen Züge und ihren Sinn noch nicht zu eigen gemacht. In eine Welt schön geschwungener Berggestalten, die in drei Länder niederstarrten, läßt uns der Hainberg blicken und Bilder von erquickender Lieblichkeit und berückender Schönheit legt er vor unseren Augen aus. Die volle Weite des Berglandes vom Keilberg im Osten bis zum Döbraberg im Westen (94 Kilometer), vom Rosenpiehl im Norden bis zum Pfraumberg im Süden (101 Kilometer) umfaßt seine großartige Rundschau in einem reinen, starken Bilde. Die Weite dieses länderbeherrschenden Gesichtskreises, die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, die frische Schönheit farbiger, großzügiger Naturbilder machen unseren Berg zu einer wahren Schatzkammer für den Naturfreund und Bergwanderer. Er führt uns nicht ein Mosaik von atembeklemmenden Berggeheimnissen oder eine hohe Schule alpiner Kletterkünste vor Augen, aber er bietet eine Schau von bestrickender Anmut auf ein herrliches Stück Erde, in dem es keinen Widerstreit im Urkraftwalten der Natur gibt, sondern nur ruhigen Fluß des Überganges, zusammenklingende Vereinigung hundertfältiger Wunder und Herrlichkeiten in friedlichstem Ebenmaß. Er ist



Pfingstmontag am Hainberggipfel — noch ist es still um das Unterkunftshaus. Aber bald werden die ersten Gäste da sein und dann füllt sich der Platz rasch. Die Schützenmusik spielt auf, festlich gestimmte Menschen freuen sich des Feiertags, der sie nach langer Tradition auf den Hainberg geführt hat. Pfingsten daheim — der Morgengang zum Hainberggipfel am zweiten Feiertag gehörte dazu.

ein Schmuckkästlein hehrsten Bergfriedens, aus dessen offenen Fächern uns die Wunderblume der Bergschönheit mit lachendstem Farbenglanz und keuschestem Dufte entgegenblickt.

Die entzückende Schau, die der Hainberg vom Auslug seines Turmes schenkefroh kredenzt, in allen Einzelheiten bloßzulegen, kann nicht Aufgabe der vorliegenden Skizze sein. Aber das Kennzeichnende dieses Rundbildes, der tiefere Sinn des Hainbergpanoramas soll doch in anderthalb Worten zusammengefaßt werden. Was diese vom Hainberg überschaute Landschaft recht eigentlich zu kennzeichnen scheint, ihr stärkster Zauber und ihre eigentliche Magie ist ihre Harmonie, die sanfte Heiterkeit eines gleitenden Überganges der Konturen und Farben. Klar und rein entfaltet sich in dieser Landschaft der Fächer der Farben: nichts schlägt sich, befeindet sich, alle Gegensätze sind harmonisch gelöst. Stadt und Land, Deutschland und Böhmerland, Talung und Berge, alle diese Kontraste gleiten sanft und ohne Widerspruch ineinander. Selbst das Feindlichste scheint hier gesellig und vertraut. Nirgends eine zerrissene, gesprengte Linie, nirgends eine Umbiegung, Lockerung oder haßgekreuzte Verstrickung, nirgends

krampfiger Bruch, giftiger Mißklang, schreiende Dissonanz. Mit runder, ruhiger Schrift hat die Natur hier das Wort Frieden in die Welt geschrieben. Feierruhe in der Dinge Kreis, sanfter Übergang in goldnem Gleis: das ist die bezwingende Gewalt, die die Götter als liebevolle Spende in die Umwelt des Ascher Hainberges gelegt haben, der Lebensborn, der unversiegbar rinnt.

(Das Hohelied Florian Hintners auf unseren Heimatberg mündet dann in einen Lobgesang auf den Hainberg-Winter. Zwar ist der Maienitag, an dem diese Zeilen geschrieben werden, denkbar frostig — die Eismänner spuken herum —, aber das Thema ist doch zu wenig der Jahreszeit gemäß. Wir heben den Abschnitt daher für den Winter auf.)

Die Juni-Folge des Ascher Rundbriefs muß aus Urlaubs- und Feiertagsgründen in ihrer redaktionellen Fertigstellung vorgezogen werden. Zuschriften aller Art (für Text-Teil und Anzeigen) werden daher bis spätestens zum 4. Juni (Dienstag nach Pfingsten) bei uns eintreffend erbeten. Spätere Eingänge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Serie „Ascher Textilindustrie“ von W. Hörl wird in der nächsten Folge fortgesetzt.

Von den Vertriebenen-Verbänden

Dr. Kohl protestiert gegen Benachteiligung der Vertriebenenverbände

Der Vorsitzende der CDU, Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl, hat sich in Briefen an Bundeskanzler Brandt und den zuständigen Bundesinnenminister Genscher sehr nachdrücklich für die weitere Förderung der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände eingesetzt. In den Briefen schreibt Helmut Kohl: „Im Laufe der letzten Jahre wurde immer deutlicher, daß die Bundesregierung beabsichtigt, die Förderung von Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden völlig einzustellen bzw. unter Beachtung vertraglicher Verpflichtungen auslaufen zu lassen. Ich möchte gegen diese Entwicklung namens der Christlich Demokratischen Union schwerste Bedenken geltend machen. Eine Politik des ‚Einfrierens‘ der öffentlichen Mittel für die Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände widerspricht eindeutig dem Tenor des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag. Auch die von der Bundesregierung diesen Verbänden zugedachten Aufgaben können diese nicht erfüllen, wenn ihre institutionelle Förderung eingestellt wird. Ich darf Sie dringend bitten, die bisher ergangenen Entscheidungen zu überprüfen und wie bisher auch diesen für die politische Entwicklung der Bundesrepublik wichtigen Organisationen eine Unterstützung aus dem Bundeshaushalt zu sichern.“

SPD-Angriff gegen Landsmannschaft

Der sozialdemokratische Informationsdienst für Vertriebenenfragen kritisiert in seiner Nummer 16 vom 23. 4. 74 unter dem Titel „Zerbricht die sudetendeutsche Einigkeit!“ die Politik des SL-Sprechers Dr. Becher in scharfer Form. Der Artikel beginnt mit folgenden Sätzen: „Die Sudetendeutschen bewiesen nach ihrer Vertreibung über alle politischen Gruppierungen hinweg ein hohes Maß an Einigkeit in den die Volksgruppe betreffenden Fragen und diese Einigkeit wurde für mindestens zwei Jahrzehnte zu einem Faktor der deutschen Politik. Einer der Meilensteine sudetendeutscher Solidarität ist der als Obhutserklärung bekannte Beschluß des Deutschen Bundestages vom 14. Juli 1950. Von der Solidarität, die sich gerade in diesen Wochen bei der Ratifizierung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages erneut bewähren könnte, ist nichts mehr zu spüren.“

Abschließend wird die „Mahnung“ ausgesprochen, nicht zu zerstören, was Lodgman und Seeborn aufgebaut haben: die überparteiliche Volksgruppen-Organisation. Ein von den SPD-Bundestagsabgeordneten im Sudetendeutschen Rat eingebrachter Resolutionsentwurf zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag böte sogar die Basis für eine erneuerte Obhutserklärung des Bundestages und zugleich für einen erneuten Beweis sudetendeutscher Einigkeit.

Gegen diese Darstellung wendet sich in großer Aufmachung und in schärfster Form die „Sudetendeutsche Zeitung“. Ihr Mitarbeiter Erich Maier schreibt unter dem Titel „Querschüsse gegen die Sudetendeutschen – Mit Heckenschützenmethoden ist die bewährte Einheit und Solidarität innerhalb der Volksgruppe nicht zu untergraben“ u.a.:

„Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die sich ihrer Verpflichtung gegenüber dem freiheitlichen Anliegen für das ganze deutsche Volk und für die Völker der alten Heimat bewußt ist, wird immer zu jenen Landsleuten stehen, die sich zu ihr und zu diesem Anliegen bekennen, ganz gleich, aus welcher parteipolitischen Ecke sie kommen. Schüsse aus dem Hinterhalt von Seiten des Ostblocks sind die Sudetendeut-

schen schon seit ihrer Vertreibung gewöhnt. Auch die aus den Reihen der SPD lassen sie kalt. Bedauerlich ist nur, daß dazu Landsleute mißbraucht werden, hinsichtlich deren Solidarität mit der Volksgruppe es keinen Zweifel geben kann.“

Als Beweis für solchen Mißbrauch führt Erich Maier an, der oben erwähnte SPD-Angriff gegen die SL sei in dem sozialdemokratischen Pressedienst unter der Verantwortung des sudetendeutschen SPD-Politikers Almar Reitzner veröffentlicht worden, ohne daß dieser vorher über die Absicht oder den Inhalt des Kommentars in Kenntnis gesetzt worden sei.

Vertriebene in Österreich sind unzufrieden

In den letzten Wochen macht sich bei den österreichischen Heimatvertriebenen wachsende Unzufriedenheit bemerkbar, Ursache für diese Stimmung ist die bis heute fehlende Entschädigung für die Vermögensverluste dieser Bevölkerungsgruppe. Bei der letzten Bundesvorstandssitzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft drängten die Vertreter aus Oberösterreich und der Steiermark zu Protestschritten, wobei

eine Demonstration auf dem Ballhausplatz in Erwägung gezogen wurde. Vorerst nahm man jedoch davon Abstand, weil man die Antwort auf einen Brief abwarten möchte, den die Landsmannschaft an Bundeskanzler Kreisky gerichtet hat. Dem Vernehmen nach wollen sich die Landsmannschaften der Donauschwaben und der Siebenbürger Sachsen dem Vorgehen der Sudetendeutschen anschließen.

Die Heimatvertriebenen halten dem Bundeskanzler vor, 1970 das Versprechen abgegeben zu haben, es werde die Entschädigungsfrage rasch erledigt werden. Seither sei wohl eine Kommission im Finanzministerium eingesetzt worden, die aber nur sporadisch zusammentritt und zuletzt einen Vorschlag unterbreitete, der nur für eine beschränkte Anzahl von Geschädigten einen Härteausgleich vorsieht. Insbesondere wird der Regierung vorgeworfen, daß diese den von der Bundesrepublik in Aussicht gestellten Beitrag zur Entschädigung in Österreich nicht in Anspruch genommen habe, obwohl seit dem Abkommen von Bad Kreuznach bereits 13 Jahre vergangen sind.

Kurz erzählt

Zu Pfingsten: Nürnberg!

Pfingsten erwartet die Sudetendeutschen in Nürnberg das nun fertiggestellte, weitläufige neue Messegelände. Es gab wohl noch nie ein für das große Pfingsttreffen besser geeignetes Gelände. Es liegt zwischen dem Erholungspark Dutzendteich mit der Meistersingerhalle, der Kongreßhalle, dem Stadion und der Wohnanlage Langwasser. Moderne Verkehrswege führen dicht am Messegelände vorbei und schaffen, teils vierspurig, Anschluß zu den Autobahnen München, Hof, Würzburg und Ansbach. Nürnbergs Stadtkern braucht gar nicht berührt werden.

Das neue Gelände umfaßt auf 320 000 qm 10 Hallen mit einer Fläche von 60 000 qm. Acht davon steifen für die Durchführung des Sudetendeutschen Tages zur Verfügung. Auf dem 75 000 qm großen Freigelände findet die Hauptkundgebung statt. Im Service-Zentrum gibt es eine Zimmervermittlung, ein eigenes Postamt und einen Kindergarten.

Das Messezentrum wird von der U-Bahn-Stammlinie 1 über einen eigenen Messebahnhof und von der Straßenbahn mit dem Nürnberger Hauptbahnhof verbunden. Der Bahnhof Dutzendteich liegt etwa 2000 m vom Messegelände entfernt. Während des Sudetendeutschen Tages wird ein Pendelverkehr zwischen dem Messegelände und dem Bahnhof Dutzendteich eingerichtet.

AUS DEM PROGRAMM:

Samstag, 1. Juni:

11.00 Uhr: Festliche Eröffnung und Feierstunde zur Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Kulturpreises 1974.
Ort: Meistersingerhalle – großer Saal.

13.00 Uhr: Großes Heimattreffen im Messegelände.

Sonntag, 2. Juni:

ab 8.00 Uhr: Großes Heimattreffen im Messegelände

8.30 Uhr: evang.-luth. Gottesdienst in der St.-Sebaldu-Kirche

9.30 Uhr: röm.-kath. Pontifikalmesse am Kundgebungsplatz – Messegelände

10.45 Uhr: *Hauptkundgebung im Messegelände*

15.00 Uhr: Offenes Singen und Tanzen der Sudetendeutschen Jugend im Messegelände

20.30 Uhr: Feierstunde der Sudetendeutschen Jugend auf der Kaiserburg in Nürnberg, anschließend Fackelzug.

Im Juli dann Rehau!

Am 20. und 21. Juli, sieben Wochen nach Nürnberg, finden dann die Ascher Heimatfeste in Selb und parallel dazu das Treffen von Roßbach und Umgebung in Rehau statt. In Selb wird Mittelpunkt das Festzelt auf dem Goldberg-Gelände sein, in Rehau das Schützenhaus. (Über das Roßbacher „Nebentreffen“ berichtet ausführlicher der Roßbacher „Heimatbote“.)

AUS DEM PROGRAMM

Freitag, 19. Juli:

18.00 Uhr: Alpenvereinssektion Asch, Hauptversammlung im Kantinensaal Hutschenreuther B (Siehe auch unter „Heimatgruppen“)

Samstag, 20. Juli:

13.30 Uhr: Turnertreffen im Kleinen Turnhallensaal. Ansprache Dr. Rud. Jahn zum 125jährigen Gründungsjubiläum des T.V. Asch 1849. Einladung ergeht an die Angehörigen aller ehemaligen Turnvereine aus Stadt und Kreis Asch. (Ende gegen 17 Uhr)

13–17 Uhr: Möglichkeit zur Besichtigung des Ascher Archivs in Selb

13–17 Uhr: Öffnungszeit für die Ascher Heimatstube in Rehau

16.00 Uhr: Turmblasen zu Ehren der Ascher Gäste

18.00 Uhr: Offizielle Eröffnung der Heimattage im Festzelt.

Anschließend altnachbarliches Beisammensein im Festzelt bei Musik, Bratwürsten und Bier.

Sonntag, 21. Juli:

9.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst mit Heimatpfarrer Alberti

9.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst mit Heimatpfarrer Gustav Reiß.

11.00 Uhr: Gedenkfeier am Ehrenmal in Rehau

Ganztägig: Wiedersehensstunden im Festzelt und im Festgelände.

Auto-Pendelverkehr nach Wildenau: Samstag nachmittag, Sonntag ganztägig durch Taxi für 5 Personen. Abfahrt jeweils beim Forstamt am Goldberg-Eingang.

Busverkehr nach Rehau: Zur Heimatstube Samstag 13 und 15 Uhr, Abfahrt ebenfalls vom Forstamt. Sonntag (auch zur Gedenkfeier am Ehrenmal): 10, 13 und 15 Uhr.

Haben Sie sich schon um Ihr Quartier gekümmert?

Amtierender DDR-Außenminister aus Asch

In unserer letzten Nummer berichteten wir über „Sudetendeutsche auf der anderen Seite“ und nannten dabei u. a. den früheren Moskau-Botschafter der DDR, Rudolf Dölling aus Roßbach. Nun macht uns ein Leser darauf aufmerksam, daß die „Frankfurter Allgemeine“ einen weiteren prominenten DDR-Funktionär als Sudetendeutschen bezeichnete u. zw. den 1923 in Asch geborenen Oskar Fischer.

Das Frankfurter Blatt berichtet über ihn: „Seit einigen Wochen, seit der schweren Erkrankung des an Zucker leidenden 72-jährigen DDR-Außenministers Otto Winzer, leitet Oskar Fischer, Staatssekretär und ständiger Stellvertreter des Ministers, die Geschäfte im Ost-Berliner Außenministerium am Marx-Engels-Platz. In der Presse der DDR wird Fischer in letzter Zeit als „amtierender Außenminister der DDR“ bezeichnet. Als solcher hat er kürzlich in New York auf der Sondertagung der Vollversammlung der Vereinten Nationen gesprochen. Manche sehen in dem 51-jährigen Sudetendeutschen den künftigen Außenminister der DDR, denn eine Rückkehr Winzers ins Amt gilt als unwahrscheinlich.“

Oskar Fischer ist Mitglied des Zentralkomitees erst seit dem VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971. Doch der Aufstieg des Volksschülers und gelernten Schneiders, der es später zum Diplom-Gesellschaftswissenschaftler brachte, ist beachtlich und könnte vielleicht sogar „unauffällig“ sein. Nach der Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft war er Arbeiter in einem Kalkstein- und Schotterwerk in der Tschechoslowakei, bevor er 1947 in die Sowjetzone ausgewiesen wurde. Hier begann seine Karriere als Kreisvorsitzender der FDJ in Spremberg. In der Jugendorganisation der DDR brachte er es bis zum Sekretär des Zentralrates der FDJ. Zugleich war er leitender Funktionär des kommunistisch gelenkten Weltjugendverbandes. Während dieser Zeit war er enger Mitarbeiter Erich Honeckers, der von 1946 bis 1955 FDJ-Chef war. 1955 wechselte Fischer in den diplomatischen Dienst über. Als Botschafter vertrat er bis 1959 die DDR in Bulgarien. Nach seiner Rückkehr wurde er Abteilungsleiter im Ost-Berliner Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, 1965 wurde er zu einem der Stellvertreter des Ministers ernannt, zuständig für die sozialistischen Staaten in Europa. Im Herbst vergangenen Jahres rückte Fischer zum Staatssekretär und damit zum ständigen Vertreter des Ministers auf.“

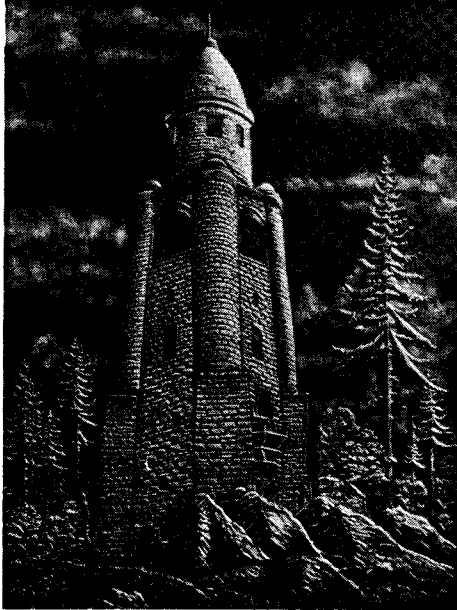
So weit die FAZ. Wir konnten feststellen, daß in den ersten Jahren nach der Vertreibung ein Hans Fischer aus Schönbach bei Asch in Spremberg/Niederlausitz wohnte. Die Vermutung liegt nahe, daß er der Vater oder sonst ein naher Verwandter des arriavierten Oskar Fischer ist. Wer könnte darüber Näheres aussagen?

Noch ein weiterer Ascher hat in der DDR Karriere gemacht: Der 1924 geborene Rudolf Wettengel. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift „Neuer Weg“, die zweimal monatlich als ideologisch richtunggebendes Organ des Zentralkomitees der SED in Berlin erscheint. Dem Redaktionsstab gehören nicht weniger als sechzehn Mitglieder an.

Rudolf Wettengel ist ein Sohn des wohl radikalsten Ascher Kommunisten Karl Wettengel, der einige Wahlperioden hindurch Mitglied der Ascher Stadtvertretung und auch des Stadtrats war. Nach dem 6. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale im Jahre 1928 wurde er ein fanatischer Stalinist, wie man heute sagen würde. Er kämpfte in Asch mit besonderer Verbissenheit gegen die kommunistische Opposition. Über seinen weiteren Weg seit 1938 ist uns nichts bekannt.

Bismarckturm in Kupfer

Der aus Roßbach stammende Kunstgewerbler Ferdinand Pfrogner in Memmingen stellt neben sonstigen gewünschten Motiven auch ein in Kupferblech handgetriebenes Relief vom Bismarckturm am Hainberg her. Es handelt sich dabei nicht um einen Massen-Artikel; vielmehr stellt jedes Relief ein Einzel-Erinnerungsstück von künstlerischem Werte dar. Die Reliefplatte ist 60:40 cm groß und etwa 15 mm stark. Auf einer Spanplatte ist die Kupferfolie aufgezogen und antikisiert.



Der letzte Roßbacher Heimatbote zeigte auf seiner Titelseite eine Arbeit Pfrogners, den Roßbacher Marktplatz darstellend. Das hatte zur Folge, daß bereits einige Arbeiten mit diesem Motiv bei ihm in Auftrag gegeben wurden.

Während des Asch-Roßbacher Großtreffens am 20. und 21. Juli in Selb und Rehau wird Lm. Pfrogner einige seiner Arbeiten in der Ascher Heimatstube in Rehau ausstellen können.

Auch das Hainbergturm-Motiv kann für Interessenten natürlich wiederholt werden. Wie uns auf unsere Anfrage mitgeteilt wurde, beläuft sich der Preis eines solchen Reliefs in den oben erwähnten Ausmaßen auf DM 240.—. Hier die Anschrift des Kunstgewerblers: Ferd. Pfrogner, Memmingen/Allgäu, Ed.-Flach-Straße 7.

Vor 1914 gabs kein Hallenschwimmbad in Asch

Diese erschütternde Feststellung machte kürzlich in der „Prager Volkszeitung“ der frühere Ascher Finanzamtsangestellte Reinhold Fuchs, der in dem Blatte immer wieder einmal seine Purzelbäume schlägt. Seine Jubelfanfare beginnt mit dem Satz: „Aß bekommt endlich ein Hallenschwimmbad. Nach jahrelangen Bemühungen ist es gelungen, alle Hindernisse zu überwinden und den Bau des Schwimmbeckens in die Aktion Z einzureihen.“

Herr Fuchs garniert die Meldungen dann folgendermaßen:

„Aß besaß schon einmal, und zwar vor dem 1. Weltkrieg, eine Schwimm- und Badeanstalt, die von einem Verein geschaffen und verwaltet wurde. Sie lag außerhalb der Stadt, ganz nahe an der bayrischen Grenze, in einer kleinen Mulde. Im Hochsommer war der Wasserzufluß jedoch so gering, daß aus hygienischen Gründen das Lausbuben-Aquarium, wie damals die Badeanstalt genannt wurde, geschlossen werden mußte. Die damalige bürgerliche Stadterwaltung und die fünfzig Industrie-Millionäre, die es in der Stadt gab, kümmerten sich freilich nicht um die Bedürfnisse der Menschen. So sah es damals aus! Ein

Glück, daß diese unwürdigen Verhältnisse bei uns für immer vorbei sind!“

Ei der Taus, Herr Fuchs! Daß es vor 1914 in Asch noch kein Hallenschwimmbad gab, welsch eine Kulturschande! (Es gab solche Errungenschaft damals in einigen Weltstädten.) Aber unseren Schwimmteich gabs halt doch nicht nur vor dem 1. Weltkrieg, sondern noch 25 Jahre lang. Freilich waren wir mit seinen Qualitäten nicht immer zufrieden, aber wir liebten ihn trotzdem, auch wenn er hie und da einmal für einen Tag geschlossen werden mußte, damit er gesäubert werden konnte. —

Und jetzt kriegt also Asch ein „überdachtes Schwimmbecken“, wie sich Herr Fuchs nach seinem ersten Jubelschrei einige Zeilen weiter vorsichtiger ausdrückt. Mit dem Bau wird begonnen, sobald er in der „Aktion Z“ an der Reihe ist. Wann wird das wohl sein? Bis dahin könnte sich der Ascher National-Ausschuß, der „mit Arbeits-Selbstverpflichtungen schier überschüttet wird“, wie es in dem Berichte heißt, ja einmal die zahllosen Hallenschwimmbäder in Bayern oder überhaupt in der Bundesrepublik anschauen, die von der „kapitalistischen Gesellschaft“ im letzten Jahrzehnt erbaut wurden.

Also sprach Jiří Götz

Der erste Botschafter der Tschechoslowakei in der Bundesrepublik, der frühere stellvertretende Außenminister Jiří Götz, erklärte in einem PPP-Interview, sein Land wolle „korrekte, gutnachbarliche und — wenn es geht — freundschaftliche Beziehungen“ zur Bundesrepublik Deutschland entwickeln. Auf die Sudetendeutschen angesprochen, deren Bindungen an ihre alte Heimat immer noch lebendig seien und blieben, erklärte der Botschafter: „Mehr als die Hälfte von den 350 000 Besuchern, die jährlich aus der Bundesrepublik in unser Land kommen, sind Sudetendeutsche, das heißt ehemalige tschechoslowakische Staatsbürger oder ihre Nachkommen. Es kann keinen nachweislicheren Beweis für unseren guten Willen geben als den, daß sie ungehindert und frei in die ČSSR reisen konnten, und das auch in der Zeit, als es keinen Vertrag über gegenseitige Beziehungen gab und ihnen nichts geschah. Um so mehr werden sie jetzt reisen können, wenn der Vertrag realisiert wird.“ s.u.e.

Steigende Geburtenziffern

In der Tschechoslowakei ist die Geburtenzahl wieder im Steigen begriffen. Zuvor hatte die weitgehende Freigabe der Abtreibung einen katastrophalen Rückgang bewirkt. Um ihm entgegenzutreten, beschloß das Prager Parlament die Erweiterung der Fürsorge für schwangere Frauen, Erleichterungen für Frauen mit Kleinkindern im Arbeitsgesetz, zwei Erhöhungen des Kindergeldes, die Steigerung des sogenannten Mutterschaftsbeitrages auf Kcs 2000 pro Geburt, das Gesetz über Ehestandsdarlehen und die Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes.

In den ersten drei Jahren des laufenden Fünfjahresplanes befanden sich bereits 133 000 werktätige Mütter auf 12 bis 24 Monate in bezahltem Mutterschaftsurlaub. Seit 1973 wirken auch Presse, Rundfunk und Fernsehen systematisch im Sinne des Kinderreichtums, und die novellierten Durchführungsbestimmungen zum Abtreibungsgesetz erschweren die Erteilung der Bewilligung der Schwangerschaftsunterbrechung erheblich. Im erfolgreichen Zusammenwirken dieser Maßnahmen liegt die Ursache des gegenwärtigen „Baby-Booms“ in der ČSSR, über den kürzlich auch im westdeutschen ARD-Fernsehen bewundernd, allerdings in Unkenntnis der Zusammenhänge unkritisch, berichtet wurde. Die Erfahrungen der tschechoslowakischen Familienpolitik sollten bei uns jedenfalls zu denken geben.

Weltrekord, nicht eben rühmlich

Den Weltrekord im Biertrinken hat die Bundesrepublik Deutschland (überflüssigerweise) der Tschechoslowakei abgejagt. Die Bundesbürger schafften im vergangenen Jahr einen pro-Kopf-Verbrauch von 145,3 Litern, gerechnet vom Eintagsläugling bis zum Greis am Sterbebette. Die Tschechen brachten es „nur“ auf 144,7 Liter. Zwei Drittel der bundesdeutschen Brauereien liegen, wie könnte es anders sein, in Bayern. Hier wohnen auch die eigentlichen „Weltmeister“. Sie schluckten im Vorjahr pro Mund und Gurgel 220 Liter und rangieren mit Abstand vor den Saarländern. Am bescheidensten nippen die Hamburger, Bremer und Schleswig-Holsteiner. Ihnen genügen 75 Liter.

Minderheitenschulwesen in der Tschechoslowakei

Die in Darvar/Jugoslawien erscheinende Wochenzeitung „Jednota“ für die Tschechen in Jugoslawien veröffentlichte Angaben über das Schulwesen der Nationalitäten in Böhmen und Mähren. Demnach gibt es in Nordmähren 50 slowakische Klassen mit 1320 Schülern, während in Prag die slowakischen Kinder tschechische Schulen besuchen müssen. In Nordmähren gibt es ferner für die polnische Volksgruppe eine Reihe polnischer Kindergärten sowie 67 Volksschulen mit 5305 Schülern. In Teschen besteht ein polnisches Gymnasium, das in 16 Klassen 400 Schüler ausbildet. Die Kinder der verbliebenen Sudetendeutschen haben keine eigenen Schulen. Doch haben in 114 Klassen bzw. Gruppen 1350 Kinder auch die Möglichkeit zur Pflege ihrer deutschen Muttersprache. Seit 1949 gibt es auch eine griechische und mazedonische Volksgruppe in Böhmen und Mähren. Er bestehen 131 Klassen für 1104 Kinder mit griechischer Unterrichtssprache sowie 10 Gruppen für 77 Kinder, die in ihrer mazedonischen Muttersprache unterrichtet werden. Die meisten Griechen und Mazedonier wohnen in Nordböhmen.

s.u.e.

Diese verdamnten Westsender

„Gegen westliche schädliche Hörfunk- und Fernseheinflüsse“ wollen die Tschechoslowakei und die DDR gemeinsam vorgehen. Dies soll ein Vertrag zwischen dem Staatsrundfunk der ČSSR und der DDR ermöglichen, in dem auch ein ständiger „Erfahrungsaustausch bei der Bekämpfung westlicher Rundfunkeinflüsse“ ausdrücklich erwähnt wird. Auf dem Keilberg in Erzgebirge wurde ein neuer Fernsehsender für den Raum Karlsbad-Eger in Betrieb genommen, der auch als Störsender eingesetzt werden kann.

„Baumwechsel“ im Erzgebirge

Der Wald des Erzgebirges ist vor allem im Abschnitt zwischen Brüx und Aussig zum Sterben verurteilt, weil die giftigen Abgase der chemischen Industrie die Bäume vernichten. Nun plant man, die zum Teil bereits abgetöteten Waldungen kahlzuschlagen und sie mit amerikanischen Fichten aufzuforsten. Es gibt eine nordamerikanische Fichtensorte, die gegen Kohlenoxyd und andere giftige Dämpfe fast unempfindlich ist. Die Verwirklichung des Planes wird Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Schach-Großmeister im Boykott

Der tschechische Schach-Großmeister Luděk Pachman (49), seit 1972 in Solingen seßhaft, tritt immer wieder in sudetendeutschen und anderen Veranstaltungen als Ankläger gegen das kommunistische Prag auf. Er hat sich damit bereits einen Namen gemacht. Jetzt hat er um die deutsche Staatsbürgerschaft angesucht, da die Tschechei gegen seine Beteiligung an internationalen

Schach-Tournieren beim Weltschachverband mit Erfolg Einspruch erhoben hat. Auch die anderen Oststaaten betreiben den Boykott Pachmans. Als deutscher Staatsbürger hofft er, solche Schwierigkeiten dann umschiffen zu können. Mit den sowjetischen Spitzenspielern ist Pachman nach wie vor befreundet. Als sie ihn auf internationalen Tournieren trafen, begrüßten sie ihn demonstrativ. Das hatte wieder für sie unangenehme Folgen. Pachman: „Mit Schach habe ich Geld gewonnen, mit Politik habe ich es verschwendet.“

Zu früh gejubelt

haben die tschechischen Massenmedien, als im vergangenen Herbst die Ölkrise über den Westen hereinbrach. Vor allem die Ölverknappung in der Bundesrepublik ließen Presse und Rundfunk frohlocken. So etwas sei eben in einem sozialistisch und kommunistisch gelenkten Staatswesen nicht möglich. Jetzt aber hat die Energiekrise auch die bisher stabil gewesenen Preise im Ostblock ins Wanken gebracht. Auch eine deutliche Verknappung ist in Prag und Warschau spürbar, weil der sowjetische Hauptlieferant günstigere Märkte sucht – und die liegen im Westen. Geschwindigkeitsbegrenzungen und Kürzung von Treibstoff und Heizöl waren bereits die ersten Folgen.

2000 „dürfen“

Nach Angaben des Prager Rundfunks können in diesem Jahr 2000 Tschechen und Slowaken eine Urlaubsreise nach einem „hochentwickelten kapitalistischen Land“ unternehmen. Eine entsprechende Zahl von Plätzen halte das Reisebüro „Cedok“ bereit. An erster Stelle nannte der Sender Reisen nach Nord- und Westspanien, die 10–12 000 Kronen kosten würden. Ferner wären Reisen nach England, Frankreich, Österreich, Norditalien und in die Benelux-Staaten vorgesehen. Die Bundesrepublik wurde als Reiseziel in dem Rundfunkbericht nicht erwähnt.

Viele müssen umkehren

Jedes Monat werden an den fünf bayerischen Grenzübergängen nach Böhmen einige hundert Personen von den Tschechen zurückgewiesen. Im März waren es z. B. 364. Als Gründe für die Einreiseverbote nannten die Paßkontrollorgane beschädigte Reisepässe, den Eintrag „Sudetenland“ als Geburtsland in den Visaanträgen, einen Kriminalroman im Reisegepäck oder ein nicht bestätigtes Telegramm über den Tod eines Verwandten.

Pepiks Wirtschaftsstrategie

In der Prager Kulturzeitschrift „Tvorba“ stand kürzlich zu lesen:

Da gibt es in Prag den Pepik, seines Zeichens Einkaufsleiter einer Fabrik, deren Produktionsplan nicht eingehalten werden kann, weil ein Zulieferwerk in Brünn nicht spurt. Pepik geht zu seinem Betriebsdirektor und erläutert ihm die Lage: Brünn kann nicht liefern, weil es die benötigten Teile aus Budweis nicht bekommt. In Budweis aber sagt man, die Verzögerung sei darauf zurückzuführen, daß Pilsen in Rückstand geraten ist. Pilsen wiederum hängt von dem Werk in Prag ab, in dem sich Pepik die Haare rauft.

Wenn also die Leute aus Pilsen nach Prag kommen, dann muß man ihnen versprechen, daß sie bevorzugt bedient werden, wenn sie ihrerseits schneller nach Budweis liefern. Damit verpflichten wir uns die Budweiser und können den Brünnern auf die Zehen treten. Wenn diese die Schuld auf Budweis abwälzen wollen, werden wir unsere Trumpfkarte ausspielen und sagen, Budweis wird auf Grund unseres Einflusses den Lieferungen nach Brünn Priorität einräumen, wenn die Brünner uns bevorzugt behandeln.

„Auf diese Weise schaffen wir die Voraussetzungen dafür, die Versprechen zu erfüllen, die wir den Pilsnern und die den Budweisern und die wieder den Brünner Leuten geben. Wir aber, Genosse Direktor, sind am Anfang und am Ende der Kettenreaktion. Sie müssen mich aber aus Ihrem Sonderfonds drei Flaschen Whisky kaufen lassen. Sie werden mir die Tür in Budweis öffnen, weil der dortige Lagerchef ein Genießer ist. Keine Sorge, Sie verlieren nichts. Die Budweiser werden in Pilsen das gleiche tun und die Pilsner auch, wenn sie bei uns aufkreuzen.“

✱

Am 5. April beging der sudetendeutsche Landsmannschaftsbischof Adolf Kindermann sein goldenes Priesterjubiläum. Der vierfache Doktor, Universitätsprofessor und Hausherr von Königstein, mit humanistischem Gymnasium, theologischer Hochschule und nahezu einem Dutzend verschiedener Werke und Institute, konnte das goldene Priesterjubiläum leider nicht in ungetrübtter Freude begehen, da eine ernste Krankheit ihn zum Ausspannen zwang.

✱

Im Alter von 69 Jahren ist der Erzbischof von Leitmeritz, Kardinal Stefan Trochta, einem Herzschlag erlegen. Nach der Machtübernahme der Kommunisten war Trochta, der während des Krieges Häftling in einem deutschen KZ gewesen war, von 1949 bis Januar 1953 zunächst unter Hausarrest gestellt und schließlich verhaftet worden. Nach zehnmonatiger Untersuchungshaft wurde er 1954 unter Beschuldigung des Hochverrats und der Spionage zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt und erst 1960 unter der Bedingung freigelassen, daß er in Zukunft ausschließlich als Handwerker tätig sein werde. 1968 wurde Trochta rehabilitiert und konnte wieder seine Funktionen als Bischof von Leitmeritz aufnehmen.

✱

Wie der Roßbacher „Heimatbote“ berichtet, ist der aus Roßbach stammende Landsmann Otto Voit Bürgermeister von Faßmannsreuth geworden.

✱

Der Vorsitzende des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins Wilhelm Ebert, dessen Name in Presse, Fernsehen und Rundfunk immer wieder genannt wird, stammt aus Fleißen. Seine einflußreiche Organisation machte erst jetzt wieder von sich reden, als sie dem „Verband Bildung und Erziehung“ beitrug, der jetzt die mitgliederstärkste Lehrervereinigung in der Bundesrepublik ist und sich gegen die ultralinke Unterwanderung der Lehrerschaft stemmt.

✱

Den Witwen der beiden aus Haslau stammenden Kommunisten Adolf Kaim und Gustav Schneider wurde kürzlich die Auszeichnung „Verdienter Kämpfer gegen den Faschismus 1. Grades“ in Vertretung ihrer während des Krieges ums Leben gekommenen Männer verliehen. Die beiden Haslauer waren im Herbst 1938 ins Landesinnere geflohen und hatten sich dort zum „Kampf gegen den Faschismus“ zur Verfügung gestellt. Sie gingen dann in die Sowjetunion. Kaim kam 1943 als sowjetischer Fallschirm-Partisan zurück, wurde im August 1944 in Berlin von einer Frau Wolf erkannt und angezeigt. Er starb 1944 im KZ Oranienburg. Frau Wolf wurde dafür 1945 von einem Retributionsgericht in Eger zum Tode verurteilt und hingerichtet. Schneider wurde ebenfalls während der Protektoratszeit über Mähren abgesetzt. Er fiel im Jänner 1945 als Partisan.

✱

In Haslau sind wieder „freiwillige Brigaden“ am Werke, um Arbeiten zu verrich-

ten, die mit einer Million Kronen veranschlagt sind, aber als „Erfüllung des Wahlprogramms“ von den Einwohnern der Gemeinde „geschenkt“ werden. So ist ein Klubraum für eine sozialistische Organisation geplant, weiters die Reparatur einer Brücke und der Heizung in der Neunjahrschule, die nach wie vor in der ehemaligen Bareuther-Villa untergebracht ist. Auch Straßen und Wege werden instand gesetzt.

✱

In Prag wurde die 23jährige Olga Hep-Gustav Grüner:

„Vogel ist ein junger Mann – hat nichts“

„die vogel story“, ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Ascher Ländchens

„Die Stadt Asch grüßt Sie! Hier erscheint der Automarkt.“ Dieser augenfälligste Werbe-Slogan im ganzen Ascher Gebiet stand in riesigen Lettern an der Südwand des Druckereigebäudes Ihl & Co. in Nassengrub. Kein aus Richtung Eger kommender Autofahrer konnte ihn übersehen.

Der Vogel Verlag in Würzburg hat 1972 ein reich illustriertes, 302 Seiten umfassendes Buch „die vogel story“ von Peter Johanek herausgebracht, in dem die Entwicklung dieses bekannten Verlages von Fachzeitschriften und Fachbüchern spannend erzählt wird. Bekanntlich spielt auch Asch in dieser Entwicklungsgeschichte eine nicht unwesentliche Rolle.

Am 26. September 1868 wurde der Firmengründer Carl Gustav Vogel in Untermarkgrün bei Oelnitz im Vogtland geboren, wo sein Vater Handweber war. Die Eltern übersiedelten nach Plauen, und Vogel durchlief dort drei Jahre lang eine kaufmännische Lehrzeit. Im thüringischen Pößneck trat er nach Beendigung seiner Berufsausbildung eine Stelle als Kommis in einer Willagentur an. In seiner Freizeit widmete er sich dem Hobby des Briefmarkensammelns, das er bald zu seinem Hauptberuf zu machen wußte. Eine Art Briefmarkenversandhaus für Philatelisten war der erste Schritt zur selbständigen Existenz, dem 1892 als zweiter Schritt die Gründung des „Internationalen Briefmarken-Offertenblattes, Insertions-Organ für Sammler und Händler“ folgte.

Damit war Vogel in bescheidenem Maße ins Zeitschriften- und Verlagsgeschäft eingestiegen und hatte seine eigentliche Lebensaufgabe gefunden. Freilich, riesige Schwierigkeiten waren noch zu überwinden, bevor er zum Kreis der führenden Fachzeitschriftenverleger Europas gezählt werden konnte. Kreditwünsche des Familienbetriebes an den Pößnecker Vorschußverein wurden z. B. mit dem Vermerk „Vogel ist ein junger Mann – hat nichts“ abgelehnt.

Mit der Idee des sogenannten „kostenlosen Wechselversandes“ machte er sein Briefmarken-Offertenblatt bald zu einem einträglichen Unternehmen, so daß ihm der Gedanke kam, auch andere „Markt“-Zeitschriften zu gründen. 1895 erschien deshalb die erste Nummer des Offertenblattes „Der Maschinenmarkt“, das in der inzwischen errichteten eigenen Druckerei hergestellt wurde. 1897 hatte dieses Blatt schon eine Auflage von 19000 Exemplaren, von 1906 an erschien es dreimal wöchentlich. Neben den Anzeigen wurden vereinzelt auch Fachaufsätze aufgenommen, jedoch erst nach 1918 wandelte sich das Anzeigenblatt zur Fachzeitschrift mit einem umfangreichen Anzeigenteil.

Vogel wollte auch den österreichisch-ungarischen Markt erobern und gründete deshalb 1899 den „Österreichisch-Ungarischen Maschinenmarkt“, der zuerst in Pößneck, dann in Bruck/Kiralyhida gedruckt wurde. Die „Börse für Eisenhändler“ und der „Österreich-Ungarische Automarkt“ folgten bald. 1916 verkaufte jedoch Vogel die Fabrikanlagen an der Lei-

narová zum Tode verurteilt und hingerichtet. Sie war im Juli v. J. mit einem Lastauto vorsätzlich in eine Menschenmenge gefahren und hatte dabei acht Menschen getötet, sechs Personen schwer und sechs leicht verletzt. Sie erklärte vor Gericht, es tue ihr leid, nicht mehr Menschen „erwischt“ zu haben, sie würde sich jederzeit wieder zu einer solchen Tat entschließen, wenn sie Gelegenheit dazu bekäme. Die Psychiater hatten die Angeklagte für voll zurechnungsfähig erklärt.

tha, behielt aber Geschäftsstellen in Wien und Prag bei. 1917 gründete er in Asch, das ja von Pößneck nicht sehr weit entfernt war, eine Firma, die die in Thüringen gedruckten Zeitschriften in der Doppelmonarchie vertrieb. (Das Ascher Postamt hatte schwere Mühe, die riesigen Aufträge zu verkraften. Anm. d. Schriftl.)

Nach 1918 lauteten die Titel der Zeitschriften „Maschinenmarkt Asch“, „Automarkt Asch“ und „Börse für Eisenhändler“. 1922 erschien im Ascher Verlag noch der „Süd-Ost-Export“, der die alten Exportmärkte der Donau-Monarchie anvisierte. Der Zustand „Verlagsort Asch – Druckort Pößneck“ war jedoch nicht lange haltbar. 1921 wurden Grundstücke in Nassengrub bei Asch erworben, auf denen zuerst ein Verlagsgebäude und 1923 die Druckerei erbaut werden konnte.

Vogels älteste Tochter Käthe hatte während des 1. Weltkrieges den aus Dobrzan (Wiesengrund) bei Pilsen stammenden österreichischen Offizier Karl Ihl geheiratet, der die Leitung des Ascher Betriebes übernahm, welcher 1928 durch ein großes Gebäude in Franzensbad ergänzt wurde, in dem die kaufmännische Leitung und die Setzerei untergebracht wurden. (Das Bild vom Verlagsgebäude Vogel auf Seite 147 der „vogel-story“ stand also nicht in Asch, wie der Text dazu aussagt, sondern in Franzensbad. Es war als Herzheilinstitut errichtet, später aber vom Verlag Vogel angekauft und für seine Zwecke umgestaltet worden.) Von 1924 an ging der Ascher Betrieb immer mehr eigene Wege; ein Erbvertrag sprach den Pößnecker Verlag mit der Großdruckerei den Söhnen A. G. und Ludwig Vogel zu, den Ascher Betrieb aber Karl und Käthe Ihl. Der gemeinsame Titel „Maschinenmarkt“ blieb aber erhalten, außerdem war der Seniorchef C. G. Vogel an beiden Firmen noch beteiligt.

Auf die Ascher Verlagsproduktion wird in der weiteren Darstellung nur noch am Rande eingegangen. Man erfährt z. B., daß noch am 14. März 1945 in Pößneck die Zeitschrift „Industriebedarf“ erschien, die im Untertitel „Anzeiger für Maschinenwesen, Eisen“ und „Maschine und Werkzeug, Asch“ hieß, wie der „Maschinenmarkt Asch“ nach 1938 genannt wurde. In dieser Nummer ist auch die Todesanzeige des Firmengründers Carl Gustav Vogel veröffentlicht, der am 7. März 1945 77-jährig in der Schweiz einem Herzschlag erlegen war. Er hatte in hohem Alter nach Ausscheiden aus seinen Firmen in der Schweiz nochmals eine Marktzeitschrift gegründet und erfolgreich geführt. Unter den trauernden Angehörigen werden Käthe und Karl Ihl in Asch genannt.

Im Schlußteil des Buches wird ausführlich der Wiederaufbau des Vogel Verlages in Coburg und Würzburg dargestellt.

Alles in allem: Das flüssig geschriebene Buch zeigt einen typischen Unternehmer des 19. Jahrhunderts, der aus kleinen Anfängen durch Tatkraft und unternehmerischen Weitblick in die Spitzengruppe deutscher Verleger vorstieß.

Vom Garber-Toni:

Das Ende der Firma Bareuther

Ich bin gefragt worden, ob ich über Blütezeit und Niedergang der Haslauer Firma Bareuther nicht Näheres zu sagen wisse. Nun, dieses Kapitel Haslauer Ortsgeschichte ist in seinem Anfang und seinem Höhepunkt strahlend – am Ende aber umso trister. Die Firmen-Geschichte dauerte von 1835 bis 1899. Als in diesem letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Glanz des Namens Bareuther in Haslau erlosch, da gingen für ganz Haslau sozusagen die Lichter zunächst einmal aus. Unser Dorf wurde beinahe zum größten Armenhaus des Ascher Bezirks. Arbeitslosenunterstützung kannte man damals ja nicht. Es wurde eine traurige Jahrhundertwende für Haslau.

In der Familie Bareuther waren die Unterschiede in der Einstellung zum Leben kraß. Die Frau des Firmenbegründers Adam Bareuther – sie war selbst maßgeblich mit an dieser Gründung beteiligt – kannte ihr ganzes Leben lang nichts als Arbeit. Zwar brauchte sie nicht mehr wie früher sechzehn und mehr Stunden täglich im Webstuhl zu sitzen und zu klitschen, aber das Wort „Urlaub“ war und blieb ihr ebenso fremd wie das Wort „Freizeit“. In diesen Begriffen kannten sich dann erst ihre Söhne aus – diese dann freilich umso besser.

Noch zur Zeit unserer Vertreibung erinnerten aus Feldseiner errichtete Drainagen an die Arbeitshände dieser sparsamen und zeitlebens schlicht gebliebenen Frau. Ich erwähnte schon, daß der rasch aufblühende Betrieb Bareuther die Spinnerei Biedermann in der Hammermühle und alle dazugehörigen Grundstücke aufgekauft hatte. Die Felder und Wiesen waren durchwegs meliorationsbedürftig. Damals kannte man noch keine Drainage-Rohre aus Ton. Man legte vielmehr Steindrainagen oder auch Faschinen (Rutenbündel) an. Nun, Frau Bareuther begann, kaum daß sie Mitbesitzerin der Hammermühl-Gründe geworden war, auf den Feldern und Wiesen die Feldsteine aufzuklauben. Angetan mit einer Jute-Sackschürze, konnte man sie täglich an der Arbeit sehen, Woche für Woche. Die aus den Steinen errichteten Drainagen waren, wie gesagt, noch 1946 funktionsfähig, so sorgsam und gewissenhaft hatte Frau Bareuther sie geschichtet.

Zu dieser Zeit hatten ihre Herren Söhne den „Segen des Reichtums“ bereits voll erfaßt. Von den rund 40 Quadratkilometern Jagdgründen sprach ich schon. Vor der „Traumvilla“ (siehe Bild im letzten Rundbrief) errichteten sie eine fast 200 Quadratmeter große Kaffee-Terrasse aus Granit. An der Südseite der Villa entstand ein exotisches Gewächshaus. Am Burgstuhl unterhalb des Schafteichs bauten sie die teuerste Kegelbahn-Anlage, die es je gab. Sie hatte Aufbauten zur Abhaltung von venezianischen Nächten. Den ganzen Sommer über war dort ein Mann nur dazu angestellt, alles in Ordnung zu halten. Im Keller der Kegelbahn lagerten teure Weine und sonstige Getränke. Gab es dann eine der weitberühmten venezianischen Nächte, dann brannten Hunderte von Kerzen in Lampions, der Wein floß in Strömen und die Delikatessen wurden von weither geliefert. Unter den geladenen Gästen befand sich auch mancher falsche Freund, der eifrig mithalf am Niedergang der Familie. Manche Zaungast – vor allem weiblichen Geschlechts – wurde in vorgerückter Stunde hereingelassen, auch die Dienstmädchen der Familie brauchten nicht mehr abseits zu stehen. Der Alkohol floß dann auch für sie und vernebelte ihre Sinne. Da kam wohl auch manchmal neun Monate später ein Kind zur Welt, das keinen Vatersnamen trug. Aber die Mütter

brauchten sich nicht zu sorgen. Die Familie Bareuther zeigte sich ihnen gegenüber nobel mit Abfindungen, sodaß sie, mit dem nötigen Pulver ausgestattet, gar nicht verschmähte Partien wurden.

Solcher Aufwand, dazu eine durch Zollschwierigkeiten entstandene Textilkrise und mancherlei unkontrollierbare Vorgänge im Betriebe selbst, von denen noch lange gemunkelt wurde, zehrten an der einst so gesunden Substanz der Firma. Den Todesstoß erhielt sie durch den unnatürlichen Tod des Sohnes Viktor Bareuther. Wieder einmal hatte ihn der Urlaub an die Riviera geführt. In Monte Carlo kam es zwischen ihm und einem anderen Lebemann – heute würde man Playboy sagen – zu heftiger Auseinandersetzung und schließlich zu einem Pistolen-Duell, ganz wie in einem billigen Schundroman. Es wurde in Nizza ausgetragen. Acht Tage später hob man am Haslauer Bahnhof einen Zinksarg aus einem Waggon. . .

Am Haslauer Friedhof steht wahrscheinlich noch heute der über vier Meter hohe Obelisk an der Familiengruft der Bareuther als stummer Zeuge des Dramas, das den Niedergang der Firma Adam Bareuther besiegelte.

H. H. Glaessel:

Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen

III.

Eines Baumes muß ich noch gedenken, der im Frühling und Herbst durch die Schönheit seiner Blätter auffällt: Die Rotbuche, im Frühling zartgrün bis zur Umfärbung im zeitigen Sommer und dann im Herbst prächtig glühend in dunklem Rotbraun. In unserer Gegend gab es ihrer verhältnismäßig wenig. Ich erinnere mich an die schöne Buche im Bareuthersgarten an der Sachsenstraße gegenüber der Kirchhoff'schen Färberei, die dort einsam auf einem Hügel stand. Dann gab es Buchen in der Leithen; auch in der Niederreuther Gegend standen einzelne große Bäume dieser Art. Der schönste Buchenwald in unserer Gegend, allerdings auf bayerischem Boden, stand auf dem Hengstberg bei Silberbach. Gerne erinnere ich mich an die schönen Ausflüge des Freihandschützen-Vereins nach Pfingsten, wenn der Hengstberg in vollem Frühlingsschmucke stand. Dann blühte zu gleicher Zeit der duftende Waldmeister. Manche Bowle wurde dann dort gebraut und manches Räuschlein nach Silberbach herunter getragen, wo die Fuhrwerke zur Heimfahrt bereitstanden. Waldmeister gab es auch auf dem Hainberg im Thomaschen Gipfelgarten und unter der auffallend großen Haselnußhecke des Tinsens-Garten. Sonst sind mir keine Standplätze bekannt geworden.

Unweit vom Hengstberg, bereits wieder auf böhmischem Gebiete, reifte auf der Platten zwischen Liebenstein und Eichelberg wildwachsend eine kleine, aber sehr süße Stachelbeere, was von Kennern als eine Besonderheit gewertet wurde.

Ein seltener Strauch war auch der sogenannte Faulbaum, der im Kulmbach neben großen Birken blühte und im Herbst seine schwarzen Beeren zeigte. Sein Holz soll zur Herstellung von Schießpulver verwendet worden und früher soll er häufig gewesen sein. Ein schöner Strauch in unserer Heimat war früher der Wacholder. Als ich ein Junge war und in den Ferien in den Hainberglöchern auf der Ostseite des Hainberges Birkenpilze (Rotkoppeln) und den braunen Kapuzinerpilz neben den selteneren Steinpilz suchte, standen da noch Wacholdersträucher, die zum Teil dunkle Beeren vom Vorjahr trugen, aber auch grüne Früchte angesetzt hatten. Leider wurden es immer weniger dieser alten, in der



Zu H. H. Glaessels Beitrag: In solchem Blütenschmuck prangten unsere Wiesen, wenn sie dem Schnitt entgegenreiften. Dieses Bild entstand am Teufelsrang zwischen

Aufn. Ed. Müller

Haslau und Seeberg, es könnte ebenso zwischen Hainberg und Niederreuth geknipst worden sein.

Sagenwelt bekannten Sträucher. Endlich entdeckte ich die Ursache ihres Verschwindens. Ein altes Ehepaar schnitt die Zweige des Wacholders ab und verkaufte sie an Ascher Haushalte. Wenn der Hausfrau die Milch übergelaufen war, dann wurde der brenzliche Gestank durch Anzünden eines Wacholder-Astes stark gemildert; das gab einen guten Geruch und verbesserte die Luft. Auch als Heilpflanze hat sich der Wacholder bewährt, denn seine reifen dunklen Beeren ergeben den gesunden Wacholdersaft. Ich erinnere mich noch an jene Hausierer, die mit einem Fäßchen auf dem Rücken in Asch diesen guten Saft verkauften. Sie dürften aus dem Erzgebirge gekommen sein.

Als Jagdpächter von Oberreuth wanderte ich einmal im Herbst 1944 über eine große Wiese, die ziemlich vernachlässigt war. Da entdeckte ich kleine dunkle Säulen im Grase: junge Wacholdersträucher. Vermutlich strichen vom Erzgebirge her im Herbst auch Wacholderdrosseln in die Oberreuther Gegend; in ihren Exkrementen befanden sich Samen des Wacholders. Anders konnte ich mir dies nicht erklären. Es gab ja bei uns im Winter viele Wacholderdrosseln, auch Zeimer genannt, die sich später nach Schneefall an den roten Beeren des Vogelbeerbaumes labten. Meine Freude darüber, daß es in unserer Heimat wieder Wacholderbäumchen gab, war groß, aber getrübt durch den Gedanken, daß sie der Besitzer der Wiese, ein Bauer namens Wunderlich, wahrscheinlich abmähen würde. Ich konnte es nicht mehr feststellen, denn der 20. April 1945 setzte der Jagd in unserer Heimat ein Ende.

Auch der schönen Blutbuche möchte ich gedenken, die wohl hauptsächlich in Gärten wuchs. In meinem Garten am Niklas standen einige Blutbuchen, die sich inzwischen zu stattlichen Bäumen entwickelt haben dürften. Neben der Rot- und Blutbuche gab es noch die Weißbuche, so genannt, weil sie ein weißes, sehr zähes Holz lieferte, das in Verbindung mit der Vulkanfaser (einem der ersten Kunststoffe) zu Webschützen verarbeitet wurde.

Und nun einmal zurück auf die blühenden Wiesen. Fast hätte ich die liebliche Anemone, auch Buschwindröschen genannt, vergessen, die an schattigen Waldsäumen und feuchten Wiesenhängen gut gedieh. Die zarte weiße Blüte an den feingefiederten Blättern habe ich als einen der ersten Frühlingsboten besonders geliebt. Langsam erschienen dann auch andere Wiesenpflanzen. Da war der Wiesenknöterich mit seinen lanzettförmigen Blättern und etwas später dem schlanken Stengel mit der weißen, oft rosafarbenen Blüte. Man nannte ihn auch Kirl oder Otterzunge. In manchen Haushalten wurden die Blätter im Frühjahr gepflückt und zu Gemüse, ähnlich dem Spinat, verarbeitet. In Kriegszeiten war der Kirl sehr begehrt. Gleich neben dem Wiesenknöterich stand auch schon der Sauerampfer mit seiner roten Blüte. Es gab den großen und den kleinen Sauerampfer. Letzterer wurde hie und da ebenfalls in der Küche verwendet, für Suppen oder Soßen. Eine interessante Pflanze war das Wiesenschaumkraut mit seiner zartlilafarbenen Blüte. Manmal konnte man an ihr eine Schaumflocke bemerken, die von einer Zikadenart stammte. In dieser Schaumflocke befand sich eine Larve dieser Zikade, die zartfleischfarbig war und an deren Kopf mir die großen Augen auffielen. Auf sumpfigen Wiesen konnte man etwas später das Wollgras bemerken, dessen weiße Blüten (oder waren es schon die Früchte?) sich im Winde wiegten.

Wenn man in der Heimat im Frühjahr zur „Bittlingkirwa“ nach Neuberg wanderte, dann konnte man der Asch entlang die großen Blätter der weißen Pestwurz entdecken. Auch an der Kläranlage der Stadt Asch wuchs sie in Mengen; sie war ein lästiges Unkraut. Jetzt wuchert sie ja in der vernachlässigten Stadt und soll sogar auf dem Rathausplatze wachsen. Es gibt auch eine rote Abart, die in Gärten gepflegt wird, schöne glänzende Blätter besitzt und im zeitigen Frühjahr ihre zartrosafarbenen Blütenkolben treibt. Die Hänge des Wiesentals bedeckte der hohe Wie-

senhahnenfuß mit seiner gelben Blüte; er soll giftig sein. Auf den Feldern ließ der rote Wiesenklees, eine wertvolle Futterpflanze, seine roten Blüten sehen; an Feldrainen zeigte sich der weiße Steinklee, ein von Bienen gern besuchtes Honiggewächs, während sie den Rotklee wegen ihres zu kurzen Rüssels mieden. So blieb er den Hummeln, denn sie besaßen einen viel längeren Saugrüssel. Man kannte bei uns drei Hummelarten: die Steinhummel, die Erdhummel und die Laubhummel. Letztere baute ihre Nester aus Laub im Grase und war braun gefärbt. Die beiden anderen Hummeln benützten Erdlöcher für ihre Nester. Wenn ich als Junge ein Laubhummelnest fand, so trug ich es in einer Schachtel heim und zwar gegen Abend, da dann alle Hummeln schon im Neste waren. Zuhause hatte ich eine Art Bienenstock gebastelt und da hinein kam nun das Hummelnest. Am frühen Morgen öffnete ich das Flugloch und siehe da, die Hummeln flogen fort und nach einer gewissen Zeit kamen sie mit vollen Höschchen zurück und bauten Waben. Der Hummelstock stand im Garten bis zum Herbst. Dann wurden es immer weniger Hummeln. Wo sie hinkamen, blieb mir ein Rätsel. Die Waben waren mit dunklem Honig gefüllt, der sehr gut schmeckte. Sie wurden eines Abends, als ich vergaß, den Holzbehälter über die Waben zu decken, ein Opfer meines zahmen Igels, der sich nachts im Garten tummelte.

Es war schon ein reiches Bubendasein, das meine Brüder und ich hatten. Gerne denke ich daran zurück.

(Wird fortgesetzt)

Benno Tins:

Der Trottel vom Goethestein

Gust Voits Schilderung „Der verflixte Bahnübergang“ (März-Rundbrief S. 31) erinnerte mich an ein Erlebnis, dessen Schauplatz ebenfalls die Straße zwischen Goethestein und Haslau war, nur eben in umgekehrter Richtung.

In Karlsbad hatte der Egerlandgau des Bundes der Deutschen getagt. Es war zu der Zeit, als dieser Volkstumsverband mit seiner „Sudetendeutschen Volkshilfe“ die staatliche sog. Czechkarte (zehn Kronen wöchentlich pro Kopf und Familie) durch außerordentlich ergebnisreiche Spendenaktionen aufbesserte. Aus Asch hatten fünf Männer an der Tagung teilgenommen. Sie alle waren mit der Organisation der zahlreichen Straßen- und Haussammlungen sowie mit der oft gar nicht einfachen, gerechten Verteilung der Mittel an die Bedürftigen befaßt. (Über dieses Kapitel sudetendeutscher Selbsthilfe sollte wohl einmal gesondert geschrieben werden.)

Nun befanden sich die Fünf nach zwei recht anstrengenden Arbeitstagen auf dem Heimweg von Karlsbad nach Asch. Sie fuhren in dem großen Personenwagen des Ascher Handschuhfabrikanten Dipl.-Ing. Rudolf Singer, der selbst mit von der Partie war. Im Wagen saßen weiters Willi Bohland, Hermann Kruschwitz, Emil Richter und ich.

Es war schon dunkel, als der Wagen in Eger hängen blieb. Das Hindernis, das die Weiterfahrt stoppte, war die Weinstube Brandner. Die Mehrheit hatte sich zu kurzer Einkehr entschieden, denn man hatte noch kein Abendessen gehabt, und bei Brandner gabs nicht nur einen in weitem Umkreise geschätzten Wein, sondern auch eine ordentliche Brotzeit.

Aus der kurzen Einkehr wurde ein ausgedehntes Hocken. Ein paar Gläser Wein waren wohl zu schnell gekippt worden. Wie das so geht, auf einmal war eine

Mordsstimmung da, entspannender Kontrast wahrscheinlich zu den viele Stunden langen Beratungen in Karlsbad. Aber sie war auch eine Warnung. Zumindest für Hermann Kruschwitz und mich. Wir drängten zum Aufbruch. Umsonst. Rudi Singer, unser „Fahrer“, war nicht wegzukriegen. Er steigerte sich in immer beschwingteres Erzählen seiner Kriegserlebnisse.

Mitternacht rückte näher. Da rafften sich Kruschwitz und ich auf, zu Fuß heimzugehen: 25 Kilometer! (Warum wir damals nicht auf den Gedanken gekommen waren, den „Lumpensammler“ zu benützen, nämlich den letzten Zug nach Asch, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich wäre es dafür schon zu spät gewesen.)

„Wir kommen gleich nach!“ rief uns Rudi Singer noch zu, als wir das Lokal verließen. Den Goldberg hinan, am Triesenhof vorbei, eins zwei, links rechts – es ging flott voran, die Nachtluft machte uns munter und nüchtern. Schlada war erreicht, Franzensbad durchquert. Mitten in Oberlohma holte uns Rudi Singers Studebaker ein.

Der Wagen stoppte. „Herein mit Euch!“ forderte uns der Fahrer in erkennbar ungebroschen beschwingter Stimmung auf. Eine Wolke von Alkoholdunst schlug uns entgegen, als sich die Türe zum Rücksitz einladend öffnete. Ich merkte, wie Hermann zögerte. Nur jetzt keine Schwäche zeigen, sagte ich mir und flüsterte ich ihm. Nun gut, wir stiegen ein. Es wäre ja wirklich noch ein Mordstrumm Weg gewesen bis nach Asch. . .

Hier muß nun wohl angemerkt werden, daß Promille und Röhrchen und tausendfacher Tod auf den Straßen damals noch unbekannte Begriffe waren. Allenfalls ließ man die Vernunft walten, wenn man glaubte, vernünftig sein zu sollen. Aber wenn halt die Grenze zwischen Vernunft und Euphorie überschritten war, dann bremsen weder Gesetz noch Polizei. Und Rudi Singer hatte diese Grenze überschritten.

Willi Bohland saß als Beifahrer neben ihm. Immer wieder einmal versuchte er, inzwischen auch schon nüchtern geworden, dem Fahrer ins Lenkrad zu greifen. Er trug sich auch an, das Gefährt selbst zu lenken. Aber Rudi Singer: „Ich hab im Krieg eine Sturmkompanie geführt, ich werd den Scheißkarren doch heimbringen. Ihr Feiglinge, was habt Ihr denn, ich fahr doch ganz sicher!“

Wir waren zu dieser späten Nachtstunde – es ging eher schon dem nächsten Morgen zu – weit und breit die einzigen Straßenbenützer, Gottseidank. So kam es auf ein bisserl Zick-Zack nicht so sehr an.

Antonienhöhe, Rossenreuth, Haslau. Der Bahnübergang hatte bereits seine Beton-Slalom-Piste, von der niemand wußte, war sie vorgeschobenster Punkt der tschechischen Bunkerlinie oder sollte sie die Autofahrer zu Tempo-Drosselung zwingen.

„Jetzt paßt auf, ob ich zu viel intus hab!“ rief Rudi Singer fröhlich und steuerte seinen Wagen in flotter Fahrt durch das Hindernis. So gut, daß er am liebsten umgekehrt wäre, um seine Fahrtüchtigkeit nochmals zu demonstrieren. Davon ver-mochten wir ihn durch gemeinsames gutes Zureden abzubringen.

Jetzt die Steigung hinauf bis zum Goethestein. Das Tempo sank, so sehr ihm auch durch Gas nachgeholfen wurde. Wieviel Stundenkilometer wir noch am Tacho hatten, als wir uns der Höhe näherten, weiß ich nicht. Jedenfalls fuhren wir alle erschreckt zusammen, als sich der Wagen plötzlich heftig nach der linken Seite hob. Er war über einen Schotterhaufen gefahren, der am rechten Straßenrand aufgeschüttet lag. (In der Tschechoslowakei fuhr man damals noch links.) Im nächsten Augenblick krachte es.

„Der Trottel, jetzt ist er mir reingefahren!“ ließ sich Rudi Singer vernehmen. Der Trottel war ein Baum. Er stand auf der rechten Straßenseite, der Kühler des Studebakers hatte ihn umarmt. Während wir alle noch geschockt im Wagen saßen, hatte der Fahrer seine Türe aufgeklappt, stand nun draußen und steckte den Kopf durch die zerborstene Scheibe. An meine Adresse gerichtet – ich war damals Schriftleiter bei der Ascher Zeitung – kam der zweite inhaltsschwere Satz aus Rudi Singers Munde: „Aber in die Zeitung kommt nix!“ Sprach und schlug seine Tür wieder zu. Nun war sie nicht mehr aufzukriegen, auch die des Beifahrers nicht. Mühsam quälten wir restlichen vier uns durch die einzige noch einigermaßen heile Fond-Türe.

Da standen wir nun. Der Wagen sah schlimm aus. Nicht nur der Kühler war eingedrückt. Auch der Motor hatte ganz offensichtlich böses was mit abgekliegt.

Und wieder war es Rudi Singer, der sich zuerst faßte: „Wir gehn jetzt zu Fuß nach Asch, wecken den Spediteur Hofmann und lassen von ihm den Wagen abholen, ehe jemand was von dem Schlamassel merkt. Zwei bleiben da und warten auf den Spediteur.“

Gesagt, getan. Emil und Willy machten es sich auf den Rücksitzen des Wracks bequem, wir drei anderen nahmen die Straße nach Asch unter die Füße. (Immerhin noch gute acht Kilometer, wenn ich mich recht erinnere.)

Hermann Kruschwitz neben mir begann alsbald zu klagen: „Ich weiß nicht, was mir da passiert ist. Es ist kein richtiger Schmerz, aber es zieht so seltsam von der Ferse herauf bis ans Knie. . .“ Des Jammerns über die „seltsame Verletzung“, wie er es nannte, fand kein Ende vom Tauben-nest bis zum Forst. So hinkte er dahin.

Es dämmerte noch nicht einmal, als wir am Ascher Marktplatz nach einigem Klingeln und Rufen das Nötige bewerkstelligen konnten. Von der Spedition Hofmann machte sich alsbald ein Mitarbeiter auf den Weg, den kaputten Wagen abzuholen.

Besucht die große sudetendeutsche Buchausstellung beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg!

Denk daran: Die Heimat lebt im Buch der Heimat. Daher die Parole für den Sudetendeutschen Tag: Bring ein Buch mit heim! Die offizielle Bücherschau zeigt über 1000 Bücher der Heimat: Dichtung, schöne Bildbände, Landschaftsliteratur, Geschichts- und Dokumentarwerke, Jugendbücher, daneben auch Heimatbilder, Städtewappen, Landkarten und Schallplatten.

Wieder ein begehrtes Sonderangebot

für alle Ausstellungsbesucher: Die beiden spannenden Heimatromane von Karl Hans Strobl „Die Flamänder von Prag“ und „Böhmisches Glas“ in gepflegter Ausstattung erhalten Sie erstmals beim Sudetendeutschen Tag zum Sonderpreis von je DM 6,80 (bisher je 14,80). Nutzen Sie mit einem Besuch der Buchausstellung diese Gelegenheit!

Ort der Ausstellung: Hallenrestaurant zwischen den Hallen I und F im Festgelände. Öffnungszeiten: Pfingstamstag 9–19 Uhr, Pfingstsonntag 8–19 Uhr, Pfingstmontag 8–15 Uhr.

Er traf die beiden wackeren Wächter tief schlafend an. (Daß sich am nächsten Tag trotz aller Spuren-Verwischung das Gerücht in Asch verbreitete, beim Goethestein habe es einen schweren Autounfall gegeben, zwei Tote seien drin gelegen oder gegessen, das kam daher, daß ganz frühe Arbeiter aus Steingrün oder sonstwoher scheu an dem Wagen vorübergeradelt waren und die beiden Schläfer für tot gehalten hatten. Das kommt ja vor, daß man eine Unfall-Anzeige späteren Passanten überläßt. . .)

Am nächsten Morgen — es war ein kurzer Schlaf — glaubte ich zunächst nicht aufstehen zu können. Eine heftige Prellung im Oberschenkel schmerzte jetzt arg. Vom Goethestein bis nach Asch hatte ich sie nicht bemerkt. Jetzt wollte sie hindernd in meinen Tagesablauf treten. Dagegen sperrte ich mich und humpelte mit Verspätung zur Arbeit. Den Kruschwitz-Hermann rief ich gleich an, ich machte mir Sorgen um ihn.

Dieser hatte inzwischen seinen Montags-Morgen-Dienst am Wetterhäusl getan und die Manschetten des Thermo- und des Barometer-Schreibers ausgewechselt. Meine Frage nach seinem Befinden machte ihn ein wenig verlegen: „Ach weißt Du, mir hats vom linken Schuh den Absatz heruntergerissen beim Aufprall. Deswegen hab ich in der Wade auf dem ganzen Heimweg dieses Muskelziehen gehabt. . .“

Damit ist die Geschichte zu Ende. In die Ascher Zeitung kam sie damals nicht. Jetzt, nach etwa vierzig Jahren, holt der Rundbrief dieses Versäumnis — oder diese journalistische Unterschlagung — nach.

Von den Akteuren jener Nacht leben nur noch zwei: Willy Bohland und ich. Dipl.-Ing. Rudolf Singer wurde 1945 von den Tschechen in Bory ermordet. Hermann Kruschwitz ahnte nach Stalingrad das Schreckens-Ende des Weltkriegs voraus, verfiel in Depressionen und nahm sich das Leben. Emil Richter starb im vergangenen Herbst in Augsburg. Sie hätten alle drei nichts dagegen, könnten sie diese späte Enthüllung lesen. Ihrem Andenken sei sie gewidmet.

Vom Gowers:

Amal af Stoapiahl

Leitla, as woa amal a schäina Sunnte gwesn und sälwichsmal, däu bin ich spazieren ganga: Va Wernerschraath af Niederrath zou, va Niederrath af Neiberch, va Neiberch af Stoapiahl. Und dort binne in Finkenberch-Wirtshaus aakäihlat. Wöie eikumma bi in d' Wirtsstüb, woar a Haffn Leit drinna ghockt, und dōi Leit han gsunga und glacht, wōi wenn Kirwa gwes wa. Newa mein Tiesch woarn zwäi Manna gssesn und dōi zwäi Manna han mi kennt. Si han vōllefurt za mir gsagt: „Gowers, sing amal a gsapaes Löidl, Du häust doch frōiha lusticha Löidla gsunga.“ No, wal mi dōi Manna immazou beedlt han, binne van Stöll afgstandn, hos Böiagloos in die Händ gnumma und ho gsunga: „Ach schmeckt as Böia gout, ich kaaf keun neia Hout, ich setz mein altn af, bevoa ich Wasser saff.“

No, däu han halt die Leit glacht und da Wiert häut glei an Dopplitta hergschleppt. Sälwichsmal howe gsäah, wōi luste daß d' Stoapiahla Leit sänn. Dōi zwäi Manna nehm mia, dōi hann näu aa zan singa oafganga. Und ich ho dees Löidl gsunga: „A Bussel is a schnuckres Ding, man weiß net, wie es tut. Man ißt es net, man trinkt es net, und dennoch schmeckts so gut.“ Und näu woa halt a richticha Stimmung gwesn.

Leitla, woas sälwichsmal am Finkenberch schäi! Ower heit kinna ma nimmer auf

Stoapiahl gäih. In unra neia Heumat is aa wieder schäi. Öitz is die Hauptsach, daß dra Fröhling kumma is, daß die Sunn druabm oan Himmel freindle lacht und daß mir wieder des Löidl singa kinna: „Wenns Mailüfterl säuselt. . .“

Der Leser hat das Wort

ELSTER — HALŠTROW

Im April-Rundbrief war zu lesen, daß die Talsperre bei Niederreuth den Namen „Halštrov“ bekommen hat, was angeblich Elstertal bedeute.

Für uns Ascher ist es von Interesse zu erfahren, woher die Tschechen diesen Namen bezogen und auf unsere Elster, oft auch Weiße Elster genannt, übertragen haben; denn bei unserer Elster, die bei Leipzig in die Saale mündet, ist eine slawische Form dieses alteuropäischen Gewässernamens in der Volksüberlieferung nicht bezeugt. Das kommt daher, weil das Slawentum im Vogtlande und weiter hinunter bis in die Leipziger Gegend bereits im 12./13. Jh. eingedeutscht und dadurch die slawische Tradition unterbrochen wurde.

Aufklärung darüber fand ich in dem Buche von Wolfgang Sperber „Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz“ S. 69/70, im Kapitel „Halštrov“. Darin heißt es, daß das die sorbische Namensform für die Stadt Elstra an der oberen Schwarzen Elster ist, die aber auch für die Schwarze Elster gebraucht wird. Sperber sagt dazu: „Der Flußname ist in sorbischem Munde verloren gegangen, nur der Ortsname ist erhalten und sekundär auf Grund der deutschen Namensgleichheit Elster-Stadt und Elster-Fluß auf den Fluß übertragen worden. Daher ist der sorbische Flußname Halštrov auch nirgends volkstümlich; wo er im Volksmunde auftaucht, liegt gelehrter Einfluß durch Vermittlung der Schule vor.“

Der Name Halštrov bedeutet mit seiner -ov-Endung „Ort an der Elster“, entspricht also dem deutschen Ortsnamen Elstra in der Lausitz und wäre auch für den Namen Bad Elster eine korrekte Übersetzung. Halštrov dagegen als Flußname für die Elster ist eine slawische Mißgeburt, die sich deshalb auch bei den Sorben nicht recht eingelebt hat, bzw. abgelehnt wurde. Die Elster müßte slawisch eher Halštra und nicht Halštrov heißen, aber siehe oben: „Der Flußname ist in sorbischem Munde verloren gegangen.“ Mit der Tradition des slawischen Namens für die Elster steht es also insgesamt schlecht. Daran wird auch die Benennung des Stausees bei Niederreuth, mit dem in mehrfacher Beziehung fragwürdigen „Halštrov“, nichts ändern.

E. Bloß, Piding

DER RUNDBRIEF hat meiner Frau und mir schon viel Freude gemacht, besonders auch während der 20 Jahre in Ostberlin. Für den Wandervogel-Bericht im April-Heft meinen besonderen Dank! Ich nahm vom WV entscheidende Eindrücke, Erlebnisse, Impulse und die Liebe zur Landschaft mit in mein späteres Leben. Wenn man alt geworden zurückschaut, weiß man es. Kaum ein Sonntag, daß wir nicht auf Fahrt waren. Vom Tillenberg im Egerland bis nach Oelsnitz im Vogtland spannte sich dieser Kreis. Und dann die „Großen Fahrten“ mit Tins-Siegfried, Kneißl-Dolf, Meindl-Seff! Sie erschlossen uns alle unsere böhmischen Randgebirge, dazu auch noch Österreich und die Alpen. Alles auf Schusters Rappen und ohne Reisepaß! Dank auch für die Bilder vom „Nest“, in dessen Vorgärtchen ich mir beim „Froschprellen“ den Arm brach. Ich habe nichts aus jenen Jahren vergessen, die Nestabende nicht, die Gautage nicht und auch nicht die Sonnwendfeuer am Schilderberg.

Kirchenrat W. Stöß, Ansbach, Feuchtwanger Straße 89 a

DAS OSTERWASSER bereitete mir und sicher allen Rundbrieflesern reine Freude. Ich entsinne mich noch genau des Erlebens, als ich einsam, kein Wort sprechend, frühmorgens durch unsere herrlichen östlichen Gefilde strich, so wie ich sie in meinem Lichtbild vom Forellenbachtälchen bei Lindau festhalten konnte, das der Rundbrief so schön in Faustens Osterspaziergang und das Osterwasser rahmte. Nur mit dem „ersten Hahnenschrei“ wollte es nicht ganz klappen. Er lag schon einige Stündchen zurück, denn schließlich hätte ich um 4 Uhr morgens diese Aufnahme nicht machen können. Auch hinsichtlich des Trinkens tendierten meine Gefühle etwas mehr zum Frühschoppen bei Kohl in Haslau als zu dem noch so herrlichen Osterbächlein. Dank für das im Rundbrief nachvollzogene Oster-Erleben!

Ed. Müller, 4042 Glehn, Katharinenstr. 38

Treffen und Heimatgruppen

300 Ascher zu Ostern in Ludwigsburg

Es war ein guter Einfall unserer aktiven Landsleute im Schwabenlandle, die Heimatfreunde aus Stadt und Land Asch zu einem Ostertreffen in die „Stadt des blühenden Barocks“, nach Ludwigsburg, einzuladen. Sie boten damit Doppeltes: Ein erfolgreiches Wiedersehensfest und eine Frühlings-Blütenschau klassischen Stils.

Der Wettergott schickte wochenlang Sonne, auch an den Feiertagen — und wer reist nicht gern durch Frühlingsgrün und Baumblüte?

Die Nürnberger Landsleute kamen auf ihrer Rundfahrt durch Odenwald, über die Bergstraße, Heidelberg schon am Samstag nach Ludwigsburg. Am Sonntag trafen dann die Autobusse aus dem Rheingau und Taunus ein und dazu die vielen Landsleute in PKW's aus Südhessen und Baden-Württemberg in weitem Umkreis.

Während die ersten Besucher gleich die Blütenpracht der Jubiläums-Gartenschau bewunderten, waren die Initiatoren Gustl Hartig, Ernst Goßler und Hermann Kranich bereits in der „Kaiserhalle“ am Werk. Das Lokal füllte sich dann in kurzer Zeit bis auf den letzten Platz. Das gemeinsame Mittagessen verlief — wie sollte es im Musterlandle anders sein — vorbildlich organisiert. Daß dann das großräumige Gasthaus nicht vollends von Aschern überquoll, war allein dem Umstand zu danken, daß es immer wieder kleine Gruppen in die Sonne und zu den Frühlingsblumen zog.

Um 14.30 Uhr begrüßte Lm. Gustl Hartig alle Gäste der großen heimatlichen Zusammenkunft. Außer einem Gedenken für die verstorbenen Landsleute der letzten Zeit



früher Roßbach

und dem Wunsche nach einem frohen und gemüthlichen Beisammensein brauchte er nicht viele Worte zu machen, denn er hatte noch ein besseres Präsent zu bieten. Er hatte nämlich eigens für diesen Tag der Backnanger Kreiszeitung einen Beitrag kulturhistorischer Art geliefert, der eine geistige Brücke zwischen Ludwigsburg und der Vaterstadt Asch schuf: Die Orgel unserer heimischen evangelischen Kirche wurde einst in Ludwigsburg erbaut. Lm. Hartig betitelt seinen Beitrag „Längst verstummt sind Ton und Klang“.

Lm. Adolf H. Rogler, Nürnberg, las, nachdem er namens der Vorstandschaft des Ascher Heimatverbandes begrüßt hatte, den Beitrag vor, der von der Ascher evangelischen Kirche, ihrer Orgel, ihrer Glanzzeit und ihrem schrecklichen Untergang erzählt. Eindringlich und erschütternd ist der letzte Gottesdienst mit einem deutschen Pfarrer geschildert. Der Artikel klingt in folgenden Sätzen aus: „Dann erklang noch einmal die Orgel zum Schlußakkord, als möchte der Kantor die Töne seiner Orgel mitnehmen, der letzte Pfarrer blickte hinauf zu ihr, und nie zuvor klang es so gewaltig durch die Kirche: ‚Eine feste Burg ist unser Gott‘. Lange weilten Pfarrer und Kantor noch in der Kirche. Die Kirchengemeinde nahm Abschied vom Denkmal Martin Luthers, der vor dem Hauptportal mit der Bibel in der Hand den Blick zum Himmel gerichtet hatte, als wollte er sagen: ‚Mit unserer Macht ist nichts getan‘; oder: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen‘.“

Mit den Grußworten der Gmeu-Bürgermeister vom Rheingau und Taurus, Schorsch Geier und Fredl Fleischmann, die gleichfalls Dank für die Einladung nach Ludwigsburg und bereits wieder Vorfreude auf unsere kommenden Heimattage im Sommer beinhaltenen, schloß dann das Offizium dieses Nachmittags.

Im anschließenden, sogenannten gemüthlichen Teil wurde von Lm. Schwesinger-Nekarsulm, sowie von Lm. Wölfel-Heilbronn, beide aus Schönbach, heimatliche Mundartvorträge geboten. Zwischendurch musizierte und sang Ernst Goblens jüngster Sohn. Natürlich blieb der persönlichen Unterhaltung breiter Raum. Kein Wunder, denn es gab da wieder, wie ein Landsmann sich ausdrückte, „viele neue Gesichter“, denen man nur ganz selten begegnet. So war der Oster-sonntag ein Tag voll Erlebnisreichtum und guter Stimmung für die Treffensteilnehmer.

Zufrieden, und auch schon wieder mit Hoffnung auf die nächste Begegnung in Selb, trennte man sich am frühen Abend und trat die Heimreise an. Schlußlicht bildeten diesmal die Ascher aus Nürnberg-Fürth-Hersbruck, die erst am Morgen des Ostermontag aufbrachen und dann noch in Marbach zur Besichtigung des Schiller-Museums Station machten.

Dank an die Veranstalter, Dank an die zahlreichen Besucher für diesen schönen Wiedersehtag und den Beweis ihrer heimatlichen Verbundenheit. ahr

★

Die Organisatoren von Ludwigsburg danken allen Besuchern und hoffen, daß sie auch beim nächsten Treffen in Ludwigsburg wieder dabei sind. Näheres im Rundbrief. Nun noch eine Bitte: Wer hat ein Instrument? Akkordeon (Schifferklavier), Geige, Klavier oder sonstiges Instrument (Solo)? Teilt es Lm. Ernst Gossler, 714 Ludwigsburg, Pleidelsheimerstraße 4, mit. (Klavier braucht nicht mitgebracht zu werden, ist vorhanden.) Bis zum nächsten Wiedersehen herzlichen Gruß.

Die Heimatgruppe München schreibt: Donnerstag, 23. Mai 1974 (Christi Himmelfahrt) findet wieder ein Familienausflug und zwar diesmal nach Olching statt. Alle Landsleute (Männlein und Weiblein) von München und Umgebung sind dazu herzlich eingeladen.

Die Teilnehmer benutzen möglichst die S-Bahn 3, Richtung Maisach, und treffen um 10.58 Uhr in Olching ein. Treffpunkt in Olching ist das Hotel-Restaurant Schiller, etwa 5 Minuten vom Bahnhof entfernt. Dort wird auch das Mittagessen eingenommen. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. — Wegen der Pfingstfeiertage wird die Juni-Zusammenkunft um acht Tage verschoben. Sie findet also erst am 9. Juni zu gewohnter Stunde und am gewohnten Ort (Haldensee-Gaststätte) statt.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth teilt mit, daß sie zu den Heimattagen in Selb eine gemeinschaftliche Ein-Tages-Busfahrt am Sonntag, den 21. 7. unternimmt. Abfahrt ist um 6.30 Uhr vom Busbahnhof in Nürnberg; der Fahrpreis steht noch nicht fest, wird aber niedrigst kalkuliert. Anmeldungen — schriftlich oder telefonisch — jederzeit bei Reiseleiter Emil Linke, 85 Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 65 — Ruf 0911—51 32 55. — Unsere nächste Zusammenkunft im Gmeulokal ist inzwischen am 26. Mai zur gewohnten Stunde.

Die Ascher Gmeu im Rheingau startet am 26. Mai eine Fahrt nach Bad Kissingen. Abfahrt um 7 Uhr in Geisenheim. Der Fahrpreis beträgt 17 DM. Es sind noch Plätze frei. Meldung bei Autobus-Schmidt in Eltville oder bei Ott in Kiedrich, Tel. 4714, Vorwahl 06123. Zusteigemöglichkeit bei den Bushaltestellen. — Die Osterfahrt nach Ludwigsburg hat sehr gut gefallen. Die Blumenschau war etwas Einmaliges. Mit dem Treffpunktlokal und der Bewirtung waren alle Teilnehmer zufrieden. Im Mai keine Zusammenkunft. Die Rheingau-Ascher treffen sich wieder am 30. Juni im Gmeulokal.

Die Heimatstube in Rehau wird wegen des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg nicht wie vorgesehen am 2. Juni, sondern erst am zweiten Pfingstfeiertag geöffnet.

Damit soll auch den Landsleuten die Möglichkeit gegeben werden, die Heimatstube zu besuchen, die sich am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg beteiligen.

Die Ascher Heimatgruppe Selb hatte am letzten April-Sonntag wieder ein volles Haus. Auch auswärtige Gäste waren wie immer zahlreich gekommen. — Die Mai-Zusammenkunft muß wegen der Kommunion auf Sonntag, den 19. Mai vorverlegt werden. Sie findet immer im Kaiserhof statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.



Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins teilt mit: Viele Mitglieder werden sich zu den Ascher Heimattagen in Selb am 20. und 21. Juli 1974 einfinden. Aus diesem Grunde

hält die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins ihre ordentliche Mitgliederversammlung in Selb ab. Sie wird am Vortage, Freitag, 19. Juli abends pünktlich 18 Uhr im Kantinensaal Hutschenreuther beginnen. Zahlreiche Probleme, vor allem größere Vorhaben für die Ascher Hütte und die Neuwahl der Vorstandschaft, harren der Lösung. Die Vorstandschaft erwartet rege Beteiligung der Mitglieder. Da sich anschließend an die Versammlung gegen 20 Uhr die Mitglieder der Sektionen Asch und Selb zu einem gemüthlichen Abend mit Musik treffen werden, ist pünktlicher Beginn der Versammlung unerlässlich. Alle Freunde und Gönner der Alpenvereins-Sektion und der Ascher Hütte sind zu dem gemüthlichen Abend herzlich eingeladen.

Liebe Ascher Fußball-Freunde! Wartet mit Eurer Anmeldung zur Beteiligung am heurigen Treffen in Kitzingen am Main nicht übers Mai-Ende hinaus zu! Enttäuscht nicht jene, die ihre Teilnahme bereits zugesagt haben und viele Kameraden mit ihren Frauen erwarten. Erleichtert uns mit baldiger Meldung die organisatorischen Vorbereitungen, insbesondere hinsichtlich der festen Bestellung der Quartiere. Zu den Anmeldun-

gen zählt bereits ein Dutzend Teilnehmer, die schon am Freitag, den 21. Juni anreisen. Diese Zeilen mögen alle jene als Einladung betrachten, die bis zum Erscheinen des Mai-Rundbriefes in ihrer Entscheidung noch immer zögerten. Wir warten auf Euere Nachricht:

Dr. Heinz Hanisch, 7317 Wendlingen/N,
Schillerstraße 4
August Bräutigam, 8898 Schrobenhausen,
Am Steinbach 29.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Klara Schuster, geb. Geyer (Angergasse 5, „Schuster-Schneider“) in Nürnberg, Regensburger Straße 380, Bau 2, Zimmer 421. Sie ist, gemessen an ihrem Alter, körperlich und geistig noch recht rüstig und nimmt auch heute noch, im Hinblick auf ihren früheren Beruf als Modistin, regen Anteil an den Wandlungen der Mode. Die Nürnberger Nachrichten und selbstverständlich auch der Ascher Rundbrief gehören zu ihrer festen Lektüre, somit ist sie sozusagen immer „in“. Ihr besonderes Interesse gilt der Tochter ihres Sohnes, die zusammen mit ihrem Mann seit einigen Jahren in Indonesien beruflich tätig ist. — Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth fügt hinzu: Ein treues, allzeit heiteres und geschätztes Mitglied seit Bestand der Gruppe, das eine Ehrung wohlverdient hat und erwarten darf.

85. Geburtstag: Herr Heinrich Ebenhöf, Oberlehrer a. D. am 24. 5. in Roding/Opf., Regensburger Straße 36. Der bei seinen Schülern beliebt gewesene Erzieher hatte sich in Asch einen Namen nicht zuletzt als hervorragender Lichtbildner gemacht. Der Rundbrief konnte wiederholt Fotos aus seiner Werkstatt veröffentlichen.

75. Geburtstag: Herr Rudolf Bareuther (Karlsgasse 11, Wirkwarenfabrikation) am 21. 5. in Bamberg, Grafensteinerstraße 38. Der Jubilar hat sich um den Zusammenhalt der in Bamberg lebenden Ascher verdient gemacht. — Herr Adolf Geipel (Nasengrub 74, Wirker) am 15. 5. in Sandershausen b. Kassel, Bergstraße 1. — Herr Wilhelm Geyer, Cotton- und Kettenmeister bei Christian Ludwig (Wernersreuther Str. 1507) am 11. 5. in Ebingen, Hubertusstraße 12. — Herr Alfred Martin (Steinpöhl) am 25. 3. in Neu-Isenburg, Buchenbusch 86, bei bester Gesundheit. Er wohnt dort im Hause von Tochter und Schwiegersohn. Alle seine Geschwister waren zum Feste anwesend. — Herr Hermann Schmidt (Herrngasse 31, Textilkaufmann) am 5. 5. in Dörnigheim, Schillerstraße 21.

70. Geburtstag: Herr Fritz Drechsel (Spitzenstraße 4) am 3. 5. in Selb, Hermelöns-Straße 3.

Die Heimatgruppe München teilt uns mit: 81. Geburtstag: Frau Anna Friedrich, Prof.-Witwe, am 30. 5. in Unterhaching bei München, Bussardstraße 26. — 70. Geburtstag: Frau Helene Krautheim (Rolandgasse 3) am 3. 5. in Dachau, Loestraße 9a. — 65. Geburtstag: Frau Emmy Müller geb. Günther (Gamsl) am 18. 5. in München 90, Ahornstraße 3.

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grafhofstraße 9;
2. Scheck an die gleiche Anschrift;
3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.

Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Anlässlich des Heimanges seiner lieben Frau Alice Hering von Heinz Hering 100 DM; den gleichen Betrag auch für die Ascher Hütte. — Im Gedenken an Frau Alice Hering von Prof. Leo-

pold Müller Baiersbrunn 30 DM, Lotte Beyreuther München 20 DM. — In liebem Gedenken an ihre Nichte und Kusine Frau Gertrud Wunderlich geb. Werner von den Fam. Fritz Möschl, Emilie Mayer und Anni Hadwiger 100 DM. — Statt Grabblumen für Frau Marg. Jahn in Hegge bei Kempten von Friedrich Jacob Kempten 20 DM, Berta und Richard Langhammer 15 DM. — Statt Blumen für Herrn Emil Wilfert in Augsburg von den Fam. Appelt, Geipel, Jogna und Lenk 30 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Max Rothmund in Hof von den Fam. Fischer und Bareuther in Oberkochen 50 DM, Frieda und Ida Heinrich Lich 10 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Herm. Mundel in Weinheim von Irma und Willi Wölfel München 30 DM. — Im Gedenken an den Geburtstag ihres verstorbenen Bruders Otto von Frieda und Ida Heinrich Lich 30 DM. — Im Gedenken an Herrn Martin Kraus in Hof von Karl und Milly Menzel Hof 10 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes von Tini Schwabach Selb 20 DM, Emmi Merz Augsburg 10 DM, Hans Schwesinger Neckarsulm 10 DM, Ernestine Dick Brombach 10 DM, Christian Grimm München 10 DM, Emilie Martin Hersbruck 20 DM, Frieda Thumser Rehau 10 DM, Berta Zeidler Thiersheim 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Frau Alice Hering von Robert und Christa Hübner Feldkirchen 100 DM, Lorenz Walter & Söhne Geislingen 100 DM, Ed. Müller Glehn b. Düsseldorf 50 DM, Johanna Goßler Hohenberg/Eger 50 DM, Adolf Franz Alten-Buseck 30 DM, Fam. Dr. Hans Lösch Stuttgart 20 DM, Else Hofmann London 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn August Körbitz in Lenggries von Frieda Gemeinhardt Schotten 50 DM, Fam. Erich Panzer Schotten 30 DM, Walther Jaeger Dörnigheim 30 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Ing. Hermann Mundel in Weinheim von Wilh. Swoboda Oberndorf/N. 20 DM, Lina Richter und Tochter Gertrud Oberviechtach 20 DM. — Im Gedenken an Herrn Wilhelm Just in Kirchheim von Robert Jackl Hungen 50 DM, Else Hofmann London 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Gertraud Wunderlich (USA) von Fam. Wilhelm Geyer Ebingen 30 DM. — Statt Grabblumen für ihre Schwester Frau Marg. Jahn in Hegge von Laura Lösch Reutlingen 50 DM. — Statt Grabblumen für Frau Tini Barth in Dörnigheim von Hans Zäh Dörnigheim 40 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche von Hans Zäh Dörnigheim 30 DM.

Abgeschlossen am 8. Mai 1974

Unsere Toten

In Oberstdorf/Allgäu starb nach Mitteilung der Post im März d. J. Frau Marg. Goetz geb. Franz aus Schönbach.

Am 8. April starb im Alter von fast 93 Jahren Fabrikdirektor i. R. August Körbitz im Krankenhaus Bad Tölz an einem Herzversagen. Bis zwei Tage vor seinem plötzlichen Tode war er noch sehr rüstig, wenn auch leider fast erblindet, was er dank der liebevollen Betreuung durch seine Frau leichter ertrug. Der Vater des Verstorbenen hatte am Forst in Asch eine Färberei inne. Einer seiner Brüder war der frühverstorbenene Lehrer Fritz Körbitz, den die noch lebende älteste Ascher Generation sicher in guter Erinnerung hat. August Körbitz, Absolvent der Ascher Gewerbeschule, war als gesuchter Textilfachmann zunächst in Eger in der Teppichfabrik Bareuther & Co, dann im Betrieb Schmerler leitend tätig. Von 1913 bis 1930 war er Direktor der Weberei Löw & Sohn in Helenthal bei Iglau. Als diese nach dem Tode des Chefs in tschechische Hände übergang, wurde Herr Körbitz als aufrechter Deutscher 1931 entlassen, worauf er in die Firma seines Schwiegervaters Klaus (Geipel & Klaus) in Asch eintrat. Im Jahre 1938 übersiedelte die Familie in ihr Haus nach Voiteersreuth und Herr Körbitz trat nach einer schweren Operation in den Ruhestand. Die Vertreibung verschlug das Ehepaar Körbitz zu-



Haben Sie ihn schon?

Der Ascher Jubiläums-Zinnteller hängt als heimatlicher Wandschmuck in Hunderten von Wohnungen und wird von Besuchern immer wieder bewundert. Er ist noch in begrenzter Stückzahl lagernd. Wer ihn zum Preise von DM 68.— zuzüglich 1.50 Verpackung und Porto haben will, der wende sich bitte an die Versandstelle des Heimatverbandes Asch, 8672 Erkersreuth, Postfach 4, Ruf 09287/20 31.

nächst in die Gegend von Starnberg. Seit 1965 wohnte es dann in Lenggries, wo nun Frau Tini Körbitz geb. Klaus fast 80jährig allein zurückblieb.

In Hof starb im Alter von 78 Jahren Herr Martin Kraus (Rosmaringasse). Er wird vor allem der Ascher Heimatgruppe Selb in dankbarer Erinnerung bleiben, war er doch mit seiner Frau Jahre hindurch der stets willkommene Stimmungsmacher mit Musik und Mundart-Vorträgen. „Der Kraus-Martl“ wird sehr zum Fehlen kommen. An der Trauerfeier im Hofer Krematorium beteiligte sich auch eine Abordnung der Landsleute aus Selb.

Am 7. April 1974 starb in Weinheim/Bergstraße an den Folgen eines Herzinfarktes im Alter von 64 Jahren Herr Obering. Hermann Mundel. Nach Rückkehr aus dem zweiten Weltkrieg und der Vertreibung fand er in Heidelberg als Redakteur bei der Fachzeitschrift „Melliand Textilberichte International“ einen seinen großen Fachkenntnissen entsprechenden Wirkungskreis, dem er 28 Jahre seines Lebens widmete. Als Mitbegründer der „Internationalen Föderation für Wirkerei und Strickerei“ mit Sitz in Zürich hat er sich über das Inland hinaus einen Namen gemacht.

In Roth bei Dillenburg starb der Rommersreuther Lehrer Jakob Ott. Der gebürtige Hirschfelder, ein tüchtiger Dorflehrer mit großem Einsatz für öffentliche Belange, war von 1932 bis zum bitteren Ende in Rommersreuth als Erzieher tätig und dort sehr beliebt.

In Wien starb am 2. April im gesegneten Alter von 93 Jahren Frau Ernestine Pitter, Witwe des bei Baumgärtel beschäf-

tigt gewesenen Werkmeister Hermann Pitter. Sie hatte ihren Lebensabend bei ihrem Sohn, dem Diplom-Kaufmann Emil Pitter in Wien, Liechtensteinstraße 55/8, verbracht. In Asch wohnte die Familie Pitter in der Widemgasse 20, einem der erhalten gebliebenen Ascher Holzhäuser in der Widemgasse hinter den ev. Pfarrhäusern.

In Brandholz/Fichtelg. starb im Alter von 86 Jahren Herr Johann Rogler, Strickwarenerzeuger aus der Hochstraße in Asch. Dort hatte er sich durch unermüdlischen Fleiß zwei schöne Gebäude mit großem Grundstück und einer Strickerei erarbeitet. Er war mit Recht stolz auf diese Leistung und konnte daher auch bis zuletzt den räuberischen Verlust seines Besitzes nicht verschmerzen. Auch in Brandholz betrieb er von 1948 bis 1960 wieder eine kleine Strickerei. Nach seiner Einäscherung in Hof wurde seine Urne im Grabe seiner bereits 1953 verstorbenen Frau unter großer Anteilnahme von Vertriebenen und Alt-eingewessenen beigesetzt.

Im Brigittenheim zu Pegnitz starb 80jährig Frau Louise Riedel geb. Ploß.

Im August-Burger-Haus zu Hof starb im Alter von 92 Jahren und dennoch ganz unerwartet Frau Hulda Schwarz geb. Martin (Felix-Dahn-Straße 4). Der Rundbrief war ihr, wie uns versichert wird, ans Herz gewachsen. Sie las ihn jedesmal Zeile für Zeile.

Am 11. März starb in Offenbach/Main an den Folgen eines Sturzes mit schwerem Armbruch Frau Berta Uhl, die als ehemalige Gastwirtin am Kaplanberg vielen Landsleuten in guter Erinnerung stehen dürfte. Seit der Vertreibung lebte sie mit ihrem vor drei Jahren verstorbenen Manne Georg Uhl bei der jüngsten Tochter in Offenbach.

In Augsburg-Göggingen, Baumgartnerstraße 23, starb am 4. Mai Herr Emil Wilfert aus Niederreuth. Damit mußten die Augsburger Ascher nach kurzer Zeitspanne wiederum Abschied nehmen von einem heimatstreuen Landsmann. Eine lange und schwere Krankheit hat Emil Wilfert nicht überstehen können. Viele Bekannte aus der alten Heimat, aber auch einheimische Freunde standen an seinem Grabe und brachten damit ihre Verbundenheit mit ihm und seinen Angehörigen zum Ausdruck. Auch die vielen Blumen, die an seiner letzten Ruhestätte niedergelegt wurden, waren Zeugnis für seine Wertschätzung gewesen.

Einem Verstorbenen gratulierte der Rundbrief in seiner letzten Folge: Herr Alfred Wolf, Schmiedemeister aus Haslau, lebt bereits seit Sommer des vergangenen Jahres nicht mehr. Als Dorfschmied und ländlicher Kraftfahrzeugmeister war er im ganzen Egerland wohlbekannt und wegen seiner Tüchtigkeit geschätzt. Auch als Sangesbruder war er im weiten Umkreise seiner Heimat beliebt. Einer seiner Freunde schrieb uns: „Wer den Schmied-Alfred nicht kannte, der kannte Haslau nicht.“ In Düsseldorf war er nach der Vertreibung Mitarbeiter im Installationsgeschäft seines Bruders Ing. Richard Wolf geworden, der bereits in den Dreißiger Jahren dorthin „ausgewandert“ war. Er rief dann alle seine Brüder zu sich: Alfred, Georg, Hans und Hermann. Die einzige Schwester dieser männerstarken Familie ist Frau Else Biedermann, Gattin des Arztes Dr. Kurt Biedermann in Stallwang bei Straubing, der vor der Vertreibung am Ascher Kreis-Krankenhaus tätig war.

In Knoxville, Tennessee (USA) starb am 11. April im Alter von erst 39 Jahren Frau Gertraud Wunderlich, eine Tochter des Schuhfabrikanten Adolf Werner aus der Johannesgasse. Sie war verheiratet mit dem Ascher Dipl.-Ing. Walter O. Wunderlich, Sohn des Lm. Adolf Wunderlich aus



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken.
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882



der Herrengasse, jetzt in Hambrücken/Baden. Die Vertreibung führte sie mit ihren Eltern und ihren drei Brüdern nach Schwarzenbach an der Saale. Nach dem Abitur in Münchberg und einer Handelsschulbildung in Nürnberg war sie als Sekretärin tätig, davon mehrere Jahre in Montreal/Kanada. 1971 heiratete sie und folgte ihrem Mann nach Knoxville, wo dieser in angesehenen Stellung an Aufgaben für Umweltschutz und Umweltgestaltung arbeitet. Ganz plötzlich griff ein hartes Schicksal in ihr glückliches und zufriedenes Leben ein, als sie vor einem Jahr nach einer wegen Schmerzen an Magen und Nieren erfolgten Operation erfuhr, daß sie unheilbar an Krebs erkrankt war. Tapfer trug sie ihr schweres Schicksal und bis zum Schluß dachte sie mehr an die Not ihrer Mitmenschen als an sich selbst. Als schließlich die heute bekannten Medikamente nicht mehr halfen, trat eine rasche Verschlechterung des Gesundheitszustandes bis zu ihrem Tod ein. Nach der Trauerfeier und der Einäscherung in Knoxville wurde die Urne nach Schwarzenbach überführt, wo am 22. April die Beisetzung im Werner-Familiengrab stattfand.

Herr Franz Joppich in Asch, dessen Tod wir im letzten Rundbrief mitteilten, war nicht 70, sondern 79jährig gestorben.

Ehem. Krugsreuther, jetzt in der DDR, sucht Briefpartner in der Bundesrepublik für postfrische Briefmarken: Linhard Rahm, X 9931 Sohl/Vogtland.



Gratisprobe

Brackal-Franzbranntwein – das bewährte Mittel mit der spürbar belebenden Wirkung! Ein Destillat mit kostbaren ätherischen Ölen aus exotischen und heimischen Heilpflanzen. Leichte Massage von Stirn, Schläfe und Nacken geben Ihnen

neue Frische.

Versuchen Sie es: nach Bad und Sauna, bei sportlicher Betätigung oder allgemeiner Abgespanntheit, Müdigkeit und Streß im Beruf und Haushalt. Man spürt es deutlich, wie Brackal erfrischt und belebt. Gratisfläschchen anfordern vom

Brackal-Hersteller

Friedrich Meizer KG, 7129 Brackenheim, Postfach 870

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 9, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. – Fernruf (089) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Kurz nach Vollendung ihres 87. Lebensjahres ging meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

MARGARETE JAHN, geb. Volkmann

für immer von uns.

In stiller Trauer:

Johann Jahn
Willi Jahn mit Familie
Laura Lösch, Schwester
sowie alle Verwandten

Hegge, Dekan-Erhardt-Straße 15 – früher Asch, Oststraße

Gott, der Herr, hat meinen lieben Mann,

Herrn AUGUST KÖRBITZ

Direktor i. R.

* 1. 8. 1881 † 8. 4. 1974

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer:

Ernestine Körbitz, geb. Klaus

8172 Lenggries, Wackersberger Straße 309 – früher Asch und Voitersreuth

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 10. April um 14 Uhr in Lenggries statt.

Nach schwerem Leiden verschied am 11. April im Alter von 39 Jahren in Knoxville, Tennessee, meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Patin und Tante

Frau Gertraud Wunderlich

geb. Werner

Die Trauerfeier und Einäscherung fand am 13. April in Knoxville, Tennessee, statt. Am 22. April wurde nach einer Gedenkstunde die Urne im Familiengrab Werner in Schwarzenbach beigesetzt.

Allen, die uns ihr Beileid zum Heimgang unserer lieben Gertraud ausgedrückt haben, sei hiermit recht herzlich gedankt.

Knoxville – München – Oberkotzau – Hambrücken – Schwarzenbach/Saale, Ascher Straße 7

In tiefer Trauer:

WALTER WUNDERLICH
ERNST WERNER UND FAMILIE
FRITZ WERNER UND FAMILIE
HEINZ WERNER UND FAMILIE
ADOLF WUNDERLICH UND FAMILIE
nebst allen Verwandten

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 2. März in der alten Heimat, die er nicht mehr verlassen wollte, mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Schwiegervater und Onkel,

Herr ROBERT ZEIDLER

Buch- und Steuerberater i. R.

im 72. Lebensjahr.

Wir haben uns von unserem lieben Entschlafenen in aller Stille im Karlsbader Krematorium verabschiedet.

Asch, Zerotínová 14 – früher Beethovenstraße

Agnes Zeidler, geb. Ströher
und Kinder,
im Namen aller Angehörigen

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr KONRAD HAMMER

Baumeister

ist nach kurzem Leiden, im 81. Lebensjahr von uns gegangen.
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 1. Mai 1974 im
Familiengrab in Hohenems zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Lotte Hammer
Cora und Armin Baumgärtel * X
Ing. Walter Hammer
und Frau Hilde, geb. Trucker
Christa, Silvia, Klaus
Enkelkinder

Hohenems/Vorarlberg, Innsbruck —
früher Asch, Postholweg

Mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

EMIL JANDA

ist am 28. April 1974 im 73. Lebensjahr unerwartet von uns
gegangen.

In tiefer Trauer:

Maria Janda geb. Nothelfer
Hermann Janda mit Familie
und alle Angehörigen

7 Stuttgart-Wangen, Kuchenerstraße 18

Müh, und Arbeit war sein Leben,
Gott hat ihm Ruhe gegeben.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater,
besten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

MARTIN KRAUS

wurde nach längerer Krankheit und einem erfüllten Leben
im Alter von 78 Jahren zum ewigen Frieden heimgerufen.

Hof, Alsenbergerstraße 22 — früher Asch, Rosmaringasse

In Dankbarkeit und Trauer nehmen Abschied:

Leni Kraus, Gattin — Erich Kraus, Sohn, und Frau Anni —
Charles Hoffmann und Frau Gertrud, geb. Kraus, Tochter —
Gertrud Stuber — Charlene Carlson — Enkelkinder

Die Trauerfeier hat am 18. April in Hof im Krematorium in
aller Stille stattgefunden.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme wird
herzlich gedankt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 7. April mein
lieber Mann, unser Vater, Bruder, Schwiegervater und
Schwager

Herr HERMANN MUNDEL

Oberingenieur

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Henriette Mundel, geb. Wunderlich
Ingrid Mundel
Annemarie u. Friedrich Weygand
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 10. 4. in Weinheim statt. Für be-
reits erwiesene und zuge dachte Anteilnahme sagen wir
herzlichen Dank.

694 Weinheim, Rosenbrunnenstraße 18
früher Asch, Bayernstraße

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verschied am
10. April mein lieber Vater

JOHANN ROGLER

Strickwarenerzeuger

im Alter von 86 Jahren.

Auf Wunsch des Verstorbenen wurde er in aller Stille nach
Hof zur Einäscherung überführt.

Für zuge dachte Aufmerksamkeit vielen Dank.

In stiller Trauer:

Martha Rogler

Brandholz P. Goldmühl/Fichtelgebirge
früher Asch, Hochstraße 1609 und 1721

Nach kurzer Krankheit entschlief am 11. März 1974 unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frau BERTA UHL, geb. Jakob

im 86. Lebensjahr.

Sie fand am 15. März an der Seite unseres Vaters ihre
letzte Ruhe.

In stiller Trauer:

Anna Rogler, geb. Uhl
Erich Schumann und Frau Emmi, geb. Uhl
sowie alle Angehörigen

Offenbach, Eberh.-v.-Rochowstraße 22
früher Asch, Kaplanberg 2183

Für die mir anlässlich des Heimganges meiner geliebten Frau, unserer herzensguten Mutti, Omi,
Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Alice Hering

so zahlreich zuge kommenen Worte des Trostes und des Beileides, Blumen- und sonstige Spen-
den sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

HEINZ HERING

im Namen aller Kinder und Verwandten

Oberndorf im Mai 1974

Gutenbergsstr. 4 1/3

1376